

18. Jahrgang November 2012

1,80 Euro davon 90 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

Obdachlose von der Straße lesen.

Wohnen ist ein Menschenrecht

2 x 2 Freikarten
zu gewinnen für
Cirque du Soleil

S. 27

Soli-Button für
1 Euro auf der Straße
oder fiftyfifty.de



KOSTENLOS:
fiftyfifty digital
1/2011 – 10/2012



oder: www.fiftyfifty.de/epaper/

Liebe Leserinnen und Leser,

Foto: Hans-Jürgen Bauer



Schirmherr: Franziskanerbruder
Matthäus Werner

Wir danken für Ihre Spende. Unser Spendenkonto lautet: Asphalt e.V., Kontonummer 539 661 431 BLZ 360 100 43 Postbank Essen.

neulich war Cristina für sich und ihre drei Kinder einkaufen. Die Frau aus Rumänien arbeitet als Dolmetscherin für ihre Landsleute in der *fiftyfifty*-Sozialsprechstunde. Im Supermarkt nahm sie aus ihrer Handtasche eine Dose mit Salbe und cremte sich die Hände ein. Sofort kam der Hausdetektiv und bezichtigte die junge Frau, die Salbe gestohlen zu haben. So etwas passiert Cristina öfter. „Schwarze Haare, braune Haut - die klaut“, fasst sie das übliche Vorurteil gegenüber Roma zusammen. Aber sie lässt sich nichts mehr gefallen. „Rufen Sie die Polizei“, verlangt sie. Und alle Leute im Laden glotzen - wie peinlich. Der herbeigeeilte Beamte verlangt, der Haussheriff möge das Regal zeigen, aus dem die Salbe angeblich entwendet wurde. Und siehe da: Der Supermarkt führt die Salbe von

Cristina gar nicht. Der Detektiv hat sich vertan, was ihm sichtlich peinlich ist.

„Ein Vorurteil ist schwerer zu spalten als ein Atom“, hat schon Albert Einstein gesagt. Roma sind permanent Vorurteilen ausgesetzt. Ein kleines Mädchen musste sein Fahrrad bei der Polizei abgeben, weil man unterstellte, es sei gestohlen. Das Kind hatte das Rad von uns bekommen. Ein Mann hat sich am Telefon aufgeregt, weil ein rumänischer *fiftyfifty*-Verkäufer vor seinem Supermarkt immer so „übertrieben freundlich“ die Leute grüßt. Eine andere Frau ist empört, dass eine Roma-Jugendliche eine adidas-Jacke trägt - aus der Kleiderkammer der Franziskaner. Wieder eine andere klagte, „die Zigeuner passen nicht zu unserer Kultur“. Wenn sie wüsste! Diese Menschen sind tiefgläubige Christen, die meisten bemühen sich ehrlich um Integration. Und wir sorgen dafür, dass alle Kinder zur Schule gehen.

Manchmal lohnt es sich, genauer hinzuschauen. Die vermeintlichen „Banden“ und „Klau-Kids“ entpuppen sich fast immer als liebenswerte Familien mit ihren Kindern.

Seien wir tolerant. Üben wir uns in Nächstenliebe. „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“, hat Jesus vor 2.000 Jahren gesagt. Dies gilt für mich noch immer.

Herzlichst, Ihr

Br. *Matthäus*

**Schnell anrufen,
schnell helfen!**



Dank-Ansage von Campino / Die Toten Hosen.

09005011500

5 Euro für unsere Obdachlosenhilfe aus dem deutschen Festnetz (ohne Abzug. Keine Zusatzkosten!)

AUTO SERVICE CENTER LUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ-Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeuggpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Masterbetrieb der KFZ-Werstatt
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge zu attraktiven Preisen

Eintrichter Straße 139
40223 Düsseldorf
Telefon (0211) 175 67 37
Fax (0211) 175 67 38

Heinzelmannchen

2004

Für Alt und Jung

Hauptputz? Einkauf? Wäsche waschen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91- 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

KUS

Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (pVdW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



Foto: Janine Kolhaas

Eine Welt für alle. Wohnraum für alle.

08

Unsere Titelgeschichte:

Wohnen ist ein Menschenrecht

Nie war Wohnen in Deutschland so teuer wie heute. Schon über ein Drittel ihres Nettoeinkommens zahlen Mieter im Durchschnitt für Miete und Energie. Und die Situation verschärft sich: Der Fehlbestand an bezahlbarem Wohnraum wächst, Vermieter langen vor allem bei Wieder- und Neuvermietung kräftig zu. Hinzu kommen happige Mehrkosten durch energetische Gebäudesanierung. Dr. Franz-Georg Rips, Präsident des Deutschen Mieterbundes, benennt in seinem Beitrag für *fiftyfifty* die brennendsten Probleme, wo endlich Regierung und Gesetzgeber aktiv werden müssen, um das Menschenrecht auf Wohnen zu sichern.

Ein Herz für Steuerhinterzieher?

07

Komisch: Als das Steuerabkommen mit der Schweiz schon kurz vor dem Abschluss schien, ging in Deutschland die Zahl der Selbstanzeigen von Steuersündern stark zurück. Dabei behaupten doch seine Befürworter, es sei ganz im Interesse des deutschen Fiskus.

Neue Heimat Neukölln

15

Allein im Berliner Stadtteil Neukölln leben derzeit schätzungsweise 7.000 neu zugezogene Roma. Etwa 600 von ihnen sind Mieter in einem Gebäudekomplex, den eine katholische Wohnungsbaugesellschaft aus Aachen gekauft und hergerichtet hat. Deutschkurse, Arbeitsangebote und anderes inklusive.

Das Recht, öffentlich zu existieren

22

Das Problem der Obdachlosigkeit wird für die USA weiterhin eine Herausforderung bleiben, die nicht durch diskriminierende Gesetze und Platzverweise aus der Welt zu schaffen ist. Der Bundesstaat Rhode Island hat kürzlich ein erstes positives Zeichen gesetzt.

Buch der verbotenen Bücher

26

Nicht nur die Nazis verbrannten Bücher. Seit es Schriftgut gibt, wurde es immer wieder abgefackelt oder sonstwie ausgemerzt, von Kaisern, Päpsten, Mullahs und Zensoren, die tatsächlich glaubten, den freien Gedanken so stoppen zu können. Werner Fuld erzählt davon in seinem „Buch der verbotenen Bücher“.

Außerdem

04 familienalbum 05 zahl 11 *fiftyfifty* & ... 12 neulich 13 marktplatz 16 soziale fotografie 20 splitter 23 straße 24 kultur 26 literatur 27 kultüroffner, zwischenruf 28 bild einer ausstellung 30 underdog, gute nachricht, skott 31 echo, fundstück, impressum

Zum Teil abweichende Themen auf einigen Seiten unserer Lokalausgaben.

Das Team für Lebensqualität

Pflege- und Beratungs-
Team
Ralf Hansen



Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:




- Krankenpflege
- Nachtpflege
- Kostenl. Beratungen

Telefon.: 0211 - 600 5200
Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

Mütter mit kleinen Kindern brauchen Zeit ...

für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.

Haben Sie Zeit für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?



Zum Beispiel einmal wöchentlich für 2-3 Stunden.
Wir beraten und begleiten Sie.
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Schlaukopf mit Herz

Beim Vorstellungsgespräch habe ich Alexandra Voskuhl unsere Galerie gezeigt. Internationale Topstars wie Gerhard Richter, Thomas Schütte, Imi Knoebel - kennt sie nicht. Fehlanzeige. Aber die 20-jährige junge Frau aus Wuppertal macht einen aufgeweckten, interessierten Eindruck; wir nehmen sie als neue Auszubildende zur Medienkauffrau. Und bereits in ihrer ersten Arbeitswoche soll sie einen Lichtdruck der Foto-Künstler Bernd und Hilla Becher aufhängen. „Es ist ein besonderes Bild“, doziere ich, „schau einmal auf die Signaturen.“ „Ist mir klar“, unterbricht mich Alex höflich, „der Druck ist von beiden unterschrieben und Bernd Becher ist ja bereits verstorben.“ Ganze drei Arbeitstage also hat unsere wissbegierige Alex gebraucht, um sich die Biografien der epochemachenden Bechers anzueignen. Und viele ihrer berühmten Schüler kennt sie nun auch schon. Etwa Thomas Ruff. In unserer Galerie hängen gleich zwei Bilder des berühmten Künstlers mit dem großen Engagement für Obdachlose, ein Substrat und ein ma.r.s.-Foto. „Ich kenne ja noch nicht viele Künstler, aber Thomas Ruff ist derzeit mein Favorit“, sagt die kluge Abiturientin. „Weil er seine Motive am Computer stark bearbeitet.“ Die Substrate zum Beispiel seien aus japanischen Manga entstanden, weiß die ehrgeizige Alex zu berichten. „Ohne mich mit Ruff vergleichen zu wollen“, sagt sie, „aber ich bearbeite auch leidenschaftlich gerne Bilder am Computer oder erstelle auch Designs.“ Klar, deshalb will sie ja auch Medienkauffrau werden - und, wer weiß, später vielleicht einmal Grafik-Design studieren. Doch wer nun denkt, unser kleines Genie schwebt in höheren Sphären, irrt. Alex spielt in ihrer Freizeit Badminton, jobbt in einer Kneipe und ist durchaus in der Lage, mit Bohrmaschine, Akkuschrauber und Hammer ein riesiges, schweres Werk waagrecht an die Wand zu hängen, so wie neulich eine Arbeit von Boris Becker. Fast schon überflüssig, zu fragen, ob sie den Künstler bereits kennt. „Es ist nicht der Tennisspieler“, verrät sie betont altklug, „Boris Becker hat auch bei den Bechers studiert.“ Dafür, dass Alex vor ein paar Wochen von Kunst keine Ahnung hatte, macht sie ihren Job mehr als gut. Und dies auch in allen anderen Bereichen, in der Berufsschule und besonders im Umgang mit Obdachlosen. „Ich weiß, dass ich mit meiner Arbeit bei *fiftyfifty* Menschen helfen und dazu beitragen kann, die Armut in unserer Gesellschaft zu bekämpfen.“ Diesen Satz hat Alex nicht etwa auswendig gelernt, weil er zum Profil unserer Organisation gehört. Zugegeben: Ein wenig passen würde es zu ihr. Aber dieser Satz kommt von Herzen.

Hubert Ostendorf

„Ich weiß, dass ich mit meiner Arbeit bei *fiftyfifty* Menschen helfen und dazu beitragen kann, die Armut in unserer Gesellschaft zu bekämpfen.“



Alexandra Voskuhl vor einem ma.r.s.-Foto ihres Lieblingskünstlers Thomas Ruff.

Alt oder behindert: einsam und hilflos?

Wer wird Herrn B. (oder jemand anderen)

- **betreuen**, wenn er Hilfe braucht?
- **Zeit**, Zuwendung und Geduld **schenken**?
- Vorlesen und Neuigkeiten erzählen?
- Beim Spaziergang oder Einkauf **begleiten**?



Z.B. einmal wöchentlich für 1 - 2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).

Wir beraten und begleiten Sie bei ihrem ehrenamtlichen Engagement.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 - 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

18

amerikanische Kriegsheimkehrer nehmen sich Tag für Tag in den USA das Leben. Das sind mehr als 6.500 im Jahr.



Foto: REUTERS/Jason Cohn

Ein Elternpaar aus Champion, Ohio, mit einem Foto seines Sohnes Michael. Der 25-jährige Irakkriegs-Veteran hatte eines Tages im April 2012 seinen Vater telefonisch in den Park gerufen, vor ihm salutiert, eine Waffe gezückt und sich durch Kopfschuss getötet.

„Unsere Hunde sind unsere Familie“



„Underdog – ein weitsichtiges Projekt. Respekt.“ Martin Rütter (bekanntester Hundetrainer Deutschlands)

Foto: Britta Strohschen



Kaufen&Helfen:

Underdog-Kalender „Straßenhunde 2013“

Berührende Fotos von Britta Strohschen, Aphorismen aus der Weltliteratur. 14 Seiten, Rückenpappe, Spiralbindung. 40 x 30 cm. Super Presse: „Hartz Tier, wau“ Bild-Zeitung. „Glanzpunkt des Projektes *fiftyfifty*“ Rheinische Post.



Jetzt bei unseren VerkäuferInnen auf der Straße für 10 Euro. Jeder Kalender enthält einen Warengutschein von FRESSNAPF Düsseldorf im Wert von 10 Euro.

Spenden für Underdog: asphalt e.V./fiftyfifty, Postbank (BLZ 360 100 43), Konto 539661431. www.fiftyfifty-underdog.de

Hallo, ich bin Charly. Meine Freundin heißt Raquel. Wir sind beide mit Hunden groß geworden. Deswegen hat auch jeder von uns zwei Hunde. Von „Underdog“, der *fiftyfifty*-Tierhilfe, berichtete mir meine Freundin Raquel, außerdem sah ich einen Bericht im WDR über das Projekt. Seit drei Jahren kommen wir nun regelmäßig und lassen unsere Hunde untersuchen. Das Projekt ist super und nicht mit Geld zu bezahlen. Die Leute von Underdog machen so einen tollen Job, da sieht man richtig, dass die mit Herzen dabei sind. Die sind immer freundlich, immer nett. In Wuppertal helfe ich bei der Hundetafel. Da ich ein gelernter Zimmermann bin, helfe ich bei Schreiner-Arbeiten, die dort anfallen. Das tue ich wirklich gerne. Dann kann ich auch etwas von dem wiedergeben, was für die Hunde getan wird. Denn unsere Hunde bedeuten uns alles. Unsere Hunde sind unsere Familie. Man kann mir auch alles wegnehmen, aber nicht meine Hunde. Mein Sparky, der beschützt mich auch. Etwa wenn ich von Skin Heads angemacht werde oder Leute einfach nur Streit suchen, passt

mein Sparky auf mich auf. Der würde alles für mich tun. Aber der beschützt auch andere. Sparky beschützt immer den, der am schwächsten ist, der hat so einen Gerechtigkeitssinn. Der Sparky ist ja schon relativ alt, elfeinhalb Jahre, und unser Diego, der kam als Welpen zu uns. Und der Sparky hatte natürlich Angst, dass Diego ihm den Rang abnimmt, schließlich war er jahrelang der Chef und das war ein Dominanzproblem. Dann an einem Morgen, als Raquel mit den Hunden draußen war, spielten Sparky und Diego ganz normal miteinander, aber

plötzlich biss Sparky den Diego im Nacken, packte ihn und ließ ihn nicht mehr los. Raquel versuchte alles, damit Sparky losließ, nahm einen Stock und schlug ihn sogar ein wenig, aber Sparky ließ nicht ab. Keiner half Raquel, bis eine junge Frau aus unserem Wohnblock kam. Raquel packte Sparky und die Frau nahm Diego mit in ihre Wohnung, dort beruhigte und versorgte sie ihn. Seitdem trägt Sparky immer einen Maulkorb.

Ich werde nie vergessen, wie wir mal am Rhein waren. Wir waren so 20 Leute und viele Hunde. Sie liefen frei und spielten miteinander,

Sparky, mein Sparky, was hast du nicht alles erlebt.

nur Sparky war an der Leine. Aber dann meinten alle, ich sollte ihn los lassen, es könne nichts passieren, schließlich würde Sparky einen Maulkorb tragen. Also ließ ich ihn los und Sparky rannte los und spielte mit den anderen Hunden. Er machte keinen an, er spielte einfach nur. Der Moment war so schön für mich, dass mir Pippi in die Augen stieg.

Sparky, mein Sparky, was hast du nicht alles erlebt. Als ich für drei Jahre im Knast war, versorgte ein Freund von mir den Hund. Ich dachte, dass er dort bestens aufgehoben wäre, schließlich war mein



fiftyfifty-Verkäufer Charly: „Die Leute von Underdog machen so einen tollen Job, da sieht man richtig, dass die mit Herzen dabei sind.“ (Foto: Britta Strohschen, aus: Underdog-Kalender „Straßenhunde 2013“)

Freund verheiratet, hatte Kinder, ein Häuschen - es war eine gut situierte Familie. Aber dort erlebte der Sparky eine schlimme Zeit. Die Frau schlug ihn, drückte Zigaretten an ihm aus, misshandelte ihn auf die schlimmste Art und Weise. Als ich aus dem Knast raus kam und das Tier sah, völlig verstört und aggressiv, wusste ich, dass ich drei Optionen habe. Ich könnte ihn einschläfern lassen, ins Tierheim geben oder behalten. Ich behielt ihn. Es dauerte einige Zeit, bis sich Sparky wieder an mich gewöhnte. Den Kontakt zur Familie meines angeblichen Freundes brach ich sofort ab. Wenn ich Sparky wieder abgeben müsste, dann lieber an irgendeinen von der Straße, denn die Menschen sind 24 Stunden, rund um die Uhr, bei dem Tier und kümmern sich. Jemand der arbeitet, der lässt den Hund acht Stunden am Tag allein, aber jemand von der Straße, der kümmert sich. Für den ist der Hund mehr als nur ein Haustier, für den bedeutet der Hund die Welt.

protokolliert von Linda Anna Stachelhaus

EIN HERZ FÜR STEUERHINTERZIEHER

Das Steuerabkommen mit der Schweiz, das Finanzminister Schäuble (CDU) so gern unter Dach und Fach haben will, wäre eine feine Sache für deutsche Steuerhinterzieher. Gegen eine Pauschalzahlung hätten sie ihr Schwarzgeld endgültig im Trockenen. Sie blieben weiter anonym, so dass ihre Nachkommen auch noch die Erbschaftssteuer umgehen könnten. Auch Betrügereien wie als Lebensversicherungen getarnte Geldanlagen – wie unlängst bei der Credit Suisse aufgefliegen – blieben bei Inkrafttreten des Abkommens von weiteren Ermittlungen verschont.

Vor einem Jahr, als das Abkommen kurz vor dem Abschluss zu stehen schien, ging in Deutschland die Zahl der Selbstanzeigen von Steuersündern spürbar zurück – ein klarer Hinweis, dass die betreffenden Kreise das Abkommen nicht etwa fürchten, sondern sehnhchst herbeiwünschen. Doch es kam anders. Die SPD- und grün regierten Länder legten sich im Bundesrat quer. Zugleich tauchten neue CDs mit den Daten mutmaßlicher Hinterzieher auf. Sofort ging, besonders in NRW, die Zahl der Selbstanzeigen wieder in die Höhe. Bevor es richtig teuer wird, möchten eben viele Hinterzieher Ermittlungen zuvor- und mit glimpflichen Nachzahlungen davonkommen. Auf solche Weise sind schon in früheren Jahren, allein durch den Druck hochnotpeinlicher Daten-CDs, Milliarden Euro dem Fiskus zugeführt worden.

Foto: oc



Doch was hören wir in dieser Situation von

Steuerdaten von Schweizer Bankkunden? Bitte sofort vernichten oder an Frau Leutheusser-Schnarrenberger weiterreichen.

Schäuble? Er schimpft, die NRW-Regierung kooperiere mit Kriminellen. Und was hören wir von Justizministerin Leutheusser-Schnarrenberger (FDP)? Sie will den Ankauf von Steuerdaten-CDs unter Strafe stellen. Weil ja, wie sie meint, das Abkommen mit der Schweiz das beste Mittel gegen Hinterziehung sei. Da kennt sie es aber schlecht. Der Grünen-Europaabgeordnete Sven Giegold hat es als ein „Abkommen zur Besteuerung dummer Steuerflüchtlinge“ bezeichnet. „Wer nicht ganz schlafmützig ist, hatte genug Zeit, sein Geld außer Landes zu bringen“, spricht: aus der Schweiz in Drittländer-Oasen. Apropos Schlafmützen: Ein Düsseldorfer Anwalt gab kürzlich in der „Rheinischen Post“ Tipps: „Die Fahnder kommen meistens sehr früh morgens.“ Man solle am besten „gar nichts sagen“, sondern in Ruhe den „Anwalt kontaktieren“. In letzter Sekunde Unterlagen verschwinden zu lassen sehe nicht gut aus. „Aber“, so winkt der Experte mit dem Zaunpfahl, „die meisten Betroffenen haben entsprechende Unterlagen ohnehin nicht bei sich zu Hause, sondern lagern sie bei der Bank im Ausland, wo auch das Geld liegt.“

clemens boll

auch das noch

Wohnen ist ein Menschenrecht

„ES GIBT VIELE ARTEN ZU TÖTEN. MAN KANN EINEM EIN MESSER IN DEN BAUCH STECHEN, EINEM DAS BROT ENTZIEHEN, EINEN VON EINER KRANKHEIT NICHT HEILEN, EINEN IN EINE SCHLECHTE WOHNUNG STECKEN, EINEN DURCH ARBEIT ZU TODE SCHINDEN, EINEN ZUM SUIZID TREIBEN, EINEN IN DEN KRIEG FÜHREN USW. NUR WENIGES DAVON IST IN UNSEREM STAAT VERBOTEN.“ *BERTOLT BRECHT*



Die Kosten für das Wohnen explodieren. Immer mehr Menschen landen auf der Straße. Ohne Hoffnung, ohne Zukunft. Die Politik muss dringend gegensteuern. Denn Wohnen ist ein Menschenrecht. Von Dr. Franz-Georg Rips, Präsident des Deutschen Mieterbundes

Wohnen in Deutschland ist so teuer wie nie. Für Miete und Energie zahlen die Mieterinnen und Mieter im Durchschnitt schon mehr als ein Drittel (34,1 Prozent) ihres Haushaltsnettoeinkommens. Wohnungsengpässe in Großstädten, Ballungsgebieten und Universitätsstädten treiben die Mieten weiter in die Höhe. Die Energiekosten explodieren. Die Energiewende und die energetische Gebäudesanierung verteuern das Wohnen zusätzlich. Das Angebot an bezahlbaren Wohnungen geht rapide zurück. Für immer mehr Menschen wird das Wohnen unbezahlbar, immer mehr werden aus ihren Wohnungen und ihren Stadtquartieren verdrängt. Die Zahl der Menschen in Notunterkünften steigt. Die Obdachlosigkeit nimmt zu. Die Bundesregierung macht keine Anstalten, diese Probleme zu lösen. Sie tut nichts. Und wenn sie etwas unternimmt, macht sie das Falsche, wenn sie zum Beispiel das Mietrecht zuungunsten der Mieter ändert oder das Wohngeld kürzt.

Staat muss Spielregeln festlegen

Jeder Mensch hat ein Anrecht darauf, sicher und angemessen zu wohnen. Der freie Markt allein wird dieses Grundbedürfnis nicht sichern. Das Wohnen darf deshalb nicht ihm allein überlassen werden. Der Staat muss eingreifen und für einen gerechten Ausgleich sorgen. Er muss die Spielregeln festlegen, nach denen sich die Akteure auf dem Wohnungsmarkt richten müssen. Dabei kommt dem Mietrecht eine ganz zentrale Bedeutung zu. Der Staat kann selbst regulierend in den Markt eingreifen, indem er den Wohnungsbau gezielt in den Regionen fördert, in denen das Angebot knapp und teuer ist. Die direkte Förderung im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus und die Schaffung geeigneter steuerlicher Rahmenbedingungen sind dafür geeignete Möglichkeiten.



Aktion gegen Wohnungsnot in Düsseldorf auf dem Rathausvorplatz von einem breiten Bündnis, initiiert und unter Beteiligung von *fiftyfifty*.



Es gibt keine offizielle Statistik über Obdachlosigkeit. „Ein Skandal“, sagt Werena Rosenke von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG), die die Zahlen jährlich schätzt.

Eine nachhaltige Wohnungspolitik hat außerdem die Aufgabe, auf absehbare und zukünftige Entwicklungen zu reagieren. Der demographische Wandel ist zwar in aller Munde, konkretes Handeln dagegen sehr selten. Der Wohnungsbestand ist auf den Strukturwandel der Bevölkerung nur ungenügend vorbereitet. Nur ein ganz geringer Bruchteil der Wohnungen ist altengerecht. Es fehlt vor allem an bezahlbaren altengerechten Wohnungen. Die Förderung des altengerechten Umbaus des Wohnungsbestandes ist eine zentrale Aufgabe, aus der sich die Bundesregierung verabschiedet hat, indem sie dessen Förderung strich. Herausmogeln will sie sich jetzt auch bei der zentralen Frage der energetischen Sanierung des Wohnungsbestandes.

Mietenanstieg stoppen

Wo das Wohnungsangebot der steigenden Nachfrage nicht Schritt hält, langen Vermieter bei den neuen Mietern kräftig zu. Den Vermietern kommt dabei eine Lücke im Mietrecht zugute. Während für die Erhöhung der Mieten in bestehenden Mietverhältnissen rechtliche Vorgaben zwingend zu beachten sind und Mietspiegel, Vergleichsmieten sowie Kappungsgrenzen allzu große Mietpreissprünge begrenzen, dürfen Vermieter bei Wieder- und Neuvermietung das verlangen, was der Markt hergibt. Das trifft in erster Linie die, die auf eine neue Wohnung angewiesen sind. Doch von den steigenden Mieten sind bald alle Mie-

FIFTYFIFTY & CAMPINO



**Schnell anrufen,
schnell helfen!**



09005011500

5 Euro für unsere Obdachlosenhilfe aus dem deutschen Festnetz (ohne Abzug. Keine Zusatzkosten!)

„Es ist nicht einfach, unser Hilfesystem aufrechtzuerhalten und auszubauen“, klagt Bruder Matthäus. Der Franziskanerbruder sorgt sich sehr um das Schicksal armer Menschen. „Streetwork, betreutes Wohnen, Underdog, Armenspeisung, Romahilfe ... all das muss ja bezahlt werden“, sagt der Ordensmann. „Die Eurokrise drückt auf den Spendenbereitschaft“, so der Franziskaner und Schirmherr von *fiftyfifty*, der seit Jahren „die Kunst zu helfen“ praktiziert – auch durch eine Benefiz-Galerie. Doch der Erfolg ist zweischneidig.

„Wenn ein berühmter Künstler uns medienwirksam Bilder spendet, denken die Leute, wir bräuchten keine Unterstützung mehr“, so Bruder Matthäus. Dabei kosten zwei neue Obdachlosenhäuser ca. 2 Mio. Euro. Um noch mehr Menschen zu einer Gabe zu motivieren, sammelt Bruder Matthäus nun mit einer Spendenhotline – auch, um mehr junge Menschen anzusprechen. Die Nummer: 0900 5011500. Ein Anruf aus dem Festnetz: 5 Euro. Schnelle Hilfe, ohne Abzug, direkt für die Ärmsten. Und der Clou: Die Dankesansage spricht Bruder Matthäus zusammen mit Campino. Der Sänger der „Toten Hosen“, die schon oft *fiftyfifty* unterstützt haben, bricht dabei auch eine Lanze für die Straßenzeitung indem er sagt: „Lesen Sie Obdachlose von der Straße.“ Danke, Campino.



Für Miete und Energie zahlen die Mieterinnen und Mieter im Durchschnitt schon mehr als ein Drittel (34,1 Prozent) ihres Haushaltsnettoeinkommens.

ter betroffen. Die hohen Neuvertragsmieten sind die Bestandsmieten von morgen. Für die Berechnung der Vergleichsmieten werden nach geltendem Recht nur die teuren Mieten herangezogen, die in den letzten vier Jahren vereinbart wurden.

Der Deutsche Mieterbund fordert vom Gesetzgeber die Einführung einer Kappungsgrenze bei den Wiedervermietungs- und Neuvertragsmieten. Die neuen Mieten dürfen danach die ortsüblichen Vergleichsmieten maximal um 10 Prozent übersteigen. Bei der Berechnung der Mietspiegelmieten sollen zukünftig alle Mieten vor Ort einbezogen werden und nicht nur die der letzten vier Jahre. Außerdem muss die Kappungsgrenze, die derzeit bei bestehenden Mietverhältnissen noch Mietpreissteigerungen von bis zu 20 Prozent in drei Jahren zulässt, auf 15 Prozent in vier Jahren korrigiert werden.

Den Zugang zur Energie sichern

Die explodierenden Energiepreise werden für immer mehr Menschen unbezahlbar. Ihr Budget reicht nicht aus, die Wohnung warm zu halten. Die monatlichen Abschlagszahlungen für den Strom übersteigen ihre finanziellen Möglichkeiten. Spätestens am Ende des Jahres, wenn die obligatorische Nachzahlung fällig wird, droht das finanzielle Aus. Wie viele Menschen ihre Energierechnungen nicht mehr bezahlen können, ist nicht genau auszumachen. Beim Strom gibt es Schätzungen. Danach sind 600.000 bis 800.000 Haushalte zeitweise ohne Strom, weil der Stromversorger sie vom Stromnetz abgeschnitten hat. Ähnlich ergeht es auch vielen, die über eine eigene Gastherme in der Wohnung verfügen, wenn der Gaslieferant kein Geld mehr von ihnen bekommt.

Der Zugang zur Energie ist für jeden Menschen von gleicher existenzieller Bedeutung wie der Besitz einer eigenen Wohnung oder der Zugang zur Gesundheitsvorsorge. Der Mensch braucht Energie zum Heizen, zum Kochen, aber auch zur Teilhabe an alten und neuen Kommunikations- und Informationsformen. Ohne Strom kein Telefon mehr, kein Fernsehen oder Radio!

Genauso, wie der Gesetzgeber Sorge dafür zu tragen hat, dass jeder angemessen wohnen kann, jeder die bestmögliche Gesundheitsvorsorge erhält, so muss er auch Möglichkeiten schaffen, dass jeder eine bestimmte Menge Energie als Grundversorgung erhält. Der Deutsche Mieterbund macht sich dafür stark, dass jeder Haushalt abhängig von seiner Größe eine bestimmte Menge Strom zu günstigen Konditionen bekommt. Wer mehr verbraucht, zahlt dafür dann deutlich mehr als den Grundversorgungspreis. Der Deutsche Mieterbund fordert zusätzlich, dass die im Hartz-IV-Regelsatz enthaltenen Pauschalen für Stromkosten regelmäßig der Entwicklung der Stromkosten angepasst werden. Die Heizkosten sind im Rahmen der Übernahme angemessener Wohnkosten in voller Höhe zu erstatten. Der Deutsche Mieter-

bund fordert auch, dass die Bundesregierung die Streichung der Heizkostenpauschale wieder rückgängig macht und die Energiekosten in die Wohngeldberechnung einbezieht.

Energiewende ist gesamtstaatliche Aufgabe

Die energetische Gebäudesanierung ist eine Grundvoraussetzung für die geplante und notwendige Energiewende. Sie ist eine gesamtstaatliche Aufgabe. Die Kosten dafür darf der Staat deshalb nicht allein den Mietern aufbürden. Der Deutsche Mieterbund fordert seit Jahren eine gerechte Kostenverteilung: Vermieter, Mieter und Staat tragen die Kosten zu je einem Drittel. Nach jetzigem Recht ist der Vermieter berechtigt, elf Prozent der Modernisierungskosten auf die Jahresmiete aufzuschlagen. Dies führt bei einer 70 Quadratmeter großen Wohnung und einer vollständigen energetischen Modernisierung (300 Euro pro Quadratmeter) zu einer monatlichen Mieterhöhung von knapp 200 Euro. Diese Mehrkosten können auch nicht ansatzweise durch niedrigere Heizkosten nach der Modernisierung ausgeglichen werden. Selbst bei einer Halbierung der Heizkosten würde der Mieter einer 70 Quadratmeter großen Wohnung höchstens 40 bis 50 Euro einsparen. Die dauerhaften Mehrbelastungen nach einer energetischen Modernisierung auf Grundlage der jetzigen Mieterhöhungsvorschriften sind für den Großteil der Mieter nicht tragbar.

Die bisherige Verknüpfung zwischen Modernisierungskosten und möglicher einseitiger Mieterhöhung ist falsch. Der Deutsche Mieterbund schlägt vor, die Mieterhöhung an den Erfolg der energetischen Modernisierung zu knüpfen. Je besser die energetische Modernisierung ist, je mehr Heizenergie eingespart werden kann, desto höher darf dann die Miete steigen. Dies kann am besten im Rahmen der ortsüblichen Vergleichsmiete umgesetzt werden.

Wohnungsbau ankurbeln

Schon heute fehlen nach einer Untersuchung des Pestel-Instituts (Hannover) mehr als 100.000 Mietwohnungen in den zehn Großstädten Deutschlands. Bis zum Jahr 2017 wird der Fehlbestand bundesweit auf über 800.000 Mietwohnungen anwachsen, wenn weiterhin nur 60.000 bis 70.000 Mietwohnungen jährlich neu gebaut werden. Die Mieten werden dann noch schneller steigen als bisher. Die Politik muss deshalb endlich den Wohnungsbau ankurbeln. Sie muss die steuerlichen Rahmenbedingungen verbessern und ein klares Bekenntnis für den sozialen Wohnungsbau abgeben.

Zahl der Sozialwohnungen geht rapide zurück

Nur jeder fünfte finanzschwache Haushalt hat derzeit überhaupt die Chance, eine Sozialmietwohnung zu bekommen. Auch dies ist Ergebnis einer Studie des Pestel-Instituts. Einem aktuell errechneten Bedarf von rund 5,6 Millionen Sozialwohnungen steht nur ein Bestand von 1,6 Millionen zur Verfügung. In den vergangenen zehn Jahren sind im Schnitt 100.000 Sozialwohnungen pro Jahr vom Markt verschwunden, weil die Bindungen ausgelaufen sind. Die jährlich im Schnitt neugebauten rund 30.000 Sozialwohnungen (davon 10.000 Mietwohnungen) reichen bei weitem nicht aus, den Schwund zu stoppen. Bezahlbaren Wohnraum für Geringverdiener, Alleinerziehende und Rentner zu schaffen, ist eine der drängendsten sozialen Herausforderungen. Deutschland braucht einen „Masterplan für den sozialen Wohnungsbau“. Dabei sind Bund, Länder und Kommunen gleichermaßen gefordert. Der Bund darf angesichts der Entwicklung die Kompensationszahlungen in Höhe von 518 Millionen Euro ab 2014 nicht streichen. Im Gegenteil: Die Mittel müssen deutlich aufgestockt werden. Die Bundesländer sind ebenfalls gefordert, mehr Geld für den sozialen Wohnungsbau auszu-

geben. Sie müssen den Neubau und die Modernisierung von Sozialwohnungen insbesondere in den Wachstumsregionen stärker fördern. Länder, Städte und Gemeinden sollen zudem gezielt Bauland für den Mietwohnungsbau ausweisen. Wenn Wohnen in Großstädten und Ballungsräumen für immer mehr Menschen unbezahlbar wird, wenn immer mehr Mieter aus ihren angestammten Wohnungen und Wohnquartieren verdrängt werden, sind soziale Spannungen nicht zu vermeiden. Die Bundesregierung muss handeln. Ansonsten setzt sie den sozialen Frieden aufs Spiel.

Dr. Franz-Georg Rips ist seit 2007 Präsident des Deutschen Mieterbundes. Davor war er von 1995 bis 2008 Direktor des Deutschen Mieterbundes. Der 63-jährige Jurist ist seit Oktober 2009 Bürgermeister in Erfstadt (NRW).

Arme bitte die Stadt verlassen

Von Hans Hoff

Wer beherrscht eigentlich diese Stadt? Sind es die uniformen Anzugträger mit ihren weißen oder blassblauen Hemden? Sind es die alerten Smartphonenuutzer, die, wo sie gehen und stehen, in ihre Handflächen starren und versuchen, zu verstehen, was ihnen das kleine Display dort zu sagen versucht? Sind es die Männer in den tiefblauen Uniformen, die vorgeben für Ordnung zu sorgen? Ordnung in Düsseldorf? Ist das nicht so etwas wie der weiße Schimmel? Ist diese Stadt nicht letztlich hineingeboren in ihre gottgegebene Ordnung? Paragraph eins: Alles muss was kosten. Paragraph zwei: Was nichts kostet, muss nach Köln. Paragraph drei: Die Mieten müssen steigen. Paragraph vier: Arm sein ist verboten. Paragraph fünf: Mein Hund kann kacken, wo er will.

Es gibt einen an der Spitze, der über all das wacht, der penibel kontrolliert, ob die Gesetze eingehalten werden. Bettler? Raus aus der Stadt! Occupy? Räumen! Initiative ohne Geld? Unerwünscht!

Kürzlich ging der Mann von der Spitze mit dem Ordnungsdienst und einer Hundertschaft Journalisten auf Streife. Er gab sich für die Presse sehr leger, ganz locker, also so, wie er in Wahrheit nie war, nicht ist und nie sein wird. Er wollte demonstrieren, dass er zu seinen blauen Jungs steht. Die machen alles richtig, lautete die Botschaft. Wer etwas anderes behauptet, soll doch nach drüben gehen oder sonstwohin.

Ist es ein Zufall, dass die verkaufte *fiftyfifty*-Auflage in Düsseldorf so drastisch gesunken ist? Nein, es kann kein Zufall sein, weil sich die Stadt langsam aber sicher ihr Publikum zurecht siebt.

Wir lernen: Düsseldorf muss teuer bleiben, muss noch viel, viel teurer werden. Dann muss nämlich kein Ordnungsdienst mehr einschreiten, dann regelt allein der Markt die Verhältnisse. Geld regiert die Stadt. Wer Geld hat, der hat Macht, dem folgen die Damen auf den hohen Absätzen. Wenn man die schön findet, ist man in Düsseldorf an der richtigen Stelle.

Schade ist es für jene, die sich noch ein bisschen Phantasie bewahrt haben. Die müssen weg. Auch jene, die Freude haben am Wildwuchs auf Brachflächen. Die müssen weg. Und jene, die meinen, sich im öffentlichen Raum entfalten zu müssen. Die müssen auch weg. Alle müssen weg, die nicht gleich geschaltet sind.

Ab sofort gilt die neue Kleiderordnung für Düsseldorf. Der gedeckte Anzug ist an der Seite hinten geschlitzt. Das Jackett offenbart ein weißes oder blassblaues Hemd, und die Damen tragen hohe Hacken zu ausdruckslosen Gesichtern. Das Gefährt der Wahl ist ein schwarzer SUV oder mindestens ein A8. Alle anderen machen bitte ihre Wohnungen und Parkplätze frei und finden sich am Hauptbahnhof ein. Dort händigt ihnen der Mann von der Spitze persönlich ein One-Way-Ticket nach Nirdendwo aus. In Düsseldorf ist kein Platz mehr für sie.

Diese Kolumne erschien zuerst im „biograph“, September 2012. Hans Hoff schreibt u. a. für die Süddeutsche Zeitung und die Welt am Sonntag. Montags und freitags erscheint sein Hoff-Blog bei prisma.de.

Aus der Praxis ...
.. für die Praxis



Abendstudium Psychologischer Berater/in

Aus- und Weiterbildungen:

- Ausbildung NLP
- Gesprächstherapie
- Kognitive Verhaltenstherapie
- Familientherapie
- Systemische Familienaufstellung
- Medizinische Hypnose
- Heilpraktiker für Psychotherapie
- u.v.m.



www.iapp-institut.de info@iapp-institut.de
Oststraße 110 40210 Düsseldorf Tel. (0211) 4 92 03 14 Fax 4 92 03 24

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 40239 Düsseldorf Tel.: 0211/62 60 44
Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



Glück
lässt sich verdoppeln,
wenn man es teilt.

Unterstützen Sie Herzwerk, engagieren auch Sie sich aktiv gegen Armut im Alter.
Tel. 0211 2299-2000 www.herzwerk-duesseldorf.de



Aikido
Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450

immobilien
regional national international **amarc21[®]**

Was ist Ihre Immobilie wert?

Sie möchten Ihr Haus / Ihre Wohnung verkaufen?

Wir berechnen Ihnen den Marktpreis - kostenlos,
unverbindlich und fachgerecht. Rufen Sie uns an!

amarc21 Immobilien Albersmann ☎ 0211 - 730 25 55
www.immopartner-duesseldorf.de



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN MIET-
ANGELEGENHEITEN**

Oststraße 47
Tel. 1 69 96-0
www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de



Deutscher
Mieterbund e.V.



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)


Kreissparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtsparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

TausendundeinBuch
Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Brauchen wir eine Frauenquote?

Der Bundesrat hat für viele überraschend eine Frauenquote in Aufsichtsräten (nicht aber in Vorständen) gefordert. Dafür plädiert auch Saarlunds Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU). Klaus Peter Müller, Aufsichtsratschef der Commerzbank und Chef der Regierungskommission „Corporate Governance Kodex“, die Regeln für gute Unternehmensführung formuliert, ist dagegen.

Ja

Die Frauenquote ist eine Forderung der Frauen Union, bei der wir nicht locker lassen und gute Chancen sehen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir eine gesetzliche Regelung zur Quote brauchen. Dies kann die von Bundesfamilienministerin Schröder vorgeschlagene Flexi-Quote sein, bei der die Unternehmen sich selbst eine Quote setzen und bei Nicht-Einhaltung bestraft werden. Möglich ist aber auch eine starre Quote, die gesetzlich vorgeschrieben wird, oder ein Stufenplan. Da bin ich offen. In der Koalition hat die Flexi-Quote die größten Realisierungschancen. Es gibt aber auch die von Hamburg gestartete Initiative, die in einem Stufenplan für Aufsichtsräte eine gestaffelte Quote von bis zu 40 Prozent vorsieht. Dies könnte man mit einer flexiblen Quote für Vorstandsposten verknüpfen.

Es ist entscheidend, dass sich überhaupt etwas bewegt. Sollte die (gegen eine Frauenquote votierende, d. Red.) FDP einem Fortschritt entgegenstehen, muss sich die CDU eindeutig für die kommende Legislaturperiode auf die Frauenquote festlegen.

Zwar gibt es ordnungspolitische Bedenken gegen die Quote - wie bei allen solchen Regulierungen - in der CDU bei Männern und Frauen. Wir müssen die Frauenquote daher entmystifizieren. Es ist nicht mehr und nicht weniger als ein Instrument, das Frauen Chancen einräumt. Es zwingt die Unternehmen zu einem anderen Blick. Ich selbst bin eine



Quotenfrau - dazu stehe ich. Dies hat der Qualität meiner Arbeit nie einen Abbruch getan. Wir Frauen dürfen uns nicht aufspalten lassen in Quoten-Frauen und Nicht-Quoten-Frauen. Schließlich gibt es zahllose Quoten-Männer, die nach Region und Proporz ausgewählt wurden. Doch niemand redet davon. Nur wenn es um Frauen geht, ist die Quote plötzlich tabu.
*Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU),
Ministerpräsidentin des Saarlands*

Nein

In den letzten drei Jahren sind rund 25 Frauen in Dax30-Aufsichtsräte berufen worden. Alleine in diesem Jahr zogen mehr Frauen in Aufsichtsräte ein, als die Jahrzehnte zuvor. Der Trend wird sich in den Aufsichtsratswahljahren 2013 und 2014 fortsetzen. Ein Bauunternehmen hat weit weniger Frauen in der Mitarbeiterschaft als eine Versicherung. Insofern können auch die Ziele für den Frauenanteil in einem Aufsichtsrat anders sein. Nicht ohne Grund orientieren sich auch die Gewerkschaften bei der Zusammenstellung ihrer Wahllisten für die Mitbestimmungsgremien an die Genderzusammensetzung der Belegschaft. Der Bundesrat, Frau von der Leyen wie auch die EU wollen eine starre Quote, die auf diese Unterschiede keine Rücksicht nimmt. Starre gesetzliche Quoten lehnen wir nach wie vor ab.

Vorstände sind, anders als Aufsichtsräte, in der Regel keine Quereinsteiger, sondern haben eine klassische Karriere in einem Unternehmen gemacht, bevor sie an die Spitze berufen werden. Das heißt, die Frau, die nicht schon heute in der zweiten oder dritten Ebene arbeitet, kann morgen oder übermorgen nicht in den Vorstand berufen werden. Daran ändert auch eine wie auch immer geartete Quote nichts. Brauchen wir mehr Frauen in Vorständen? Keine Frage. Und daher ist es auch richtig, heute nicht nur auf Vorstände und Aufsichtsräte zu schauen, sondern



auf den anderen Führungsebenen für mehr Vielfalt zu sorgen, was auch mit Nachdruck in der deutschen Wirtschaft geschieht. Übrigens: Nur die wenigsten Bundesländer und Städte haben einen Kodex für deren eigene Unternehmen eingeführt, der über eine Regelung für mehr Frauen in Aufsichtsräten verfügen könnte. Und auch der Staat wird seinen eigenen Ansprüchen in keiner Weise selbst gerecht.

*Klaus Peter Müller,
Aufsichtsratschef der Commerzbank*



Jan de Vries
Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5
40215 Düsseldorf
Telefon 0211 - 37 21 62
jan.de-vries@t-online.de

www.jan-de-vries.de



silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner in münchen:
seebacher.fleischmann.müller – kanzlei für arbeitsrecht –
www.sfm-arbeitsrecht.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Neue Heimat Neukölln



Foto: Lucian Spataru

Benjamin Marx ist nicht irgendein Immobilienverwalter. Er ist für die größte Ansiedlung von Roma in Berlin zuständig.

Benjamin Marx hat eine Mission. Der Immobilienverwalter einer katholischen Wohnungsbaugesellschaft errichtet einen Siedlungs-Komplex im Berliner Problem-Viertel Neukölln - ausgerechnet für Roma. Was anfänglich für heiße Diskussionen sorgte, ist nun ein Vorzeigeprojekt mit bundesweiter Ausstrahlung. Veronica Frenzel von der Stadtzeitung „ZITTY“ hat sich vor Ort umgeschaut.

Rauchschwaden, die von einem Grill aufsteigen, wehen Benjamin Marx ins Gesicht. Der kleine, kräftige Mann mit grauem Vollbart steckt sich eine Zigarette an. Eine Frau, die ein Kopftuch trägt, bedeckt den Grillrost mit Schweinesteaks. „Nur für Sie“, sagt sie zu Marx. Und: „Sie müssen gleich in den Keller gehen.“ Es gebe eine Überraschung. Das Handy von Benjamin Marx klingelt. Seine Assistentin. Er müsse dringend ins Büro, die neuen Mieter seien da. „Dann sehen wir uns gleich im Keller“, sagt Marx, der Immobilienverwalter, zu der Frau am Grill und macht sich auf den Weg.

Die Frau am Grill heißt Diana. Sie ist eine von rund 600 Roma aus Rumänien, die in der Harzer Straße in Neukölln in einem Komplex leben, der groß ist wie ein Fußballplatz. Benjamin Marx ist nicht irgendein Immobilienverwalter. Er ist für die größte Ansiedlung von Roma in Berlin zuständig.

Vor über einem Jahr hat Marx das Gebäude für die Aachener Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft gekauft, ein Unternehmen, das sich zu katholischen Werten wie Nächstenliebe bekennt. Seitdem ist der Mann aus Köln jeden Mittwoch in Neukölln und kümmert sich. Um das Gebäude und um die Bewohner. Er sagt: „Ein bisschen bin ich der Bürgermeister hier.“ Ein strenger. Er will zum Beispiel nicht, dass die Bewohner Journalisten ihren Nachnamen sagen. Aus Angst, sie könnten Opfer rassistischer Attacken werden. Diana und die anderen machen, was er sagt. Sie nennen Benjamin Marx dann auch „Chef“.



Feierabend. – Ein chinesischer Bauarbeiter beim kargen Abendessen in seiner Behausung in Hefei, Provinz Anhui, Anfang August dieses Jahres. Im Hintergrund den Himmel. Unwahrscheinlich, dass sich der Mann eine dieser Wohnungen leisten kann. In der Volksrepublik China gibt es weit über 100 Millionen in ländlichen Gebieten, verdingen sich häufig im Hoch- und Tiefbau, ohne Arbeitsvertrag und Gesundheitsversorgung, bei schlechter und unregelmäßiger Bezahlung wie der Anhebung des gesetzlichen Mindestlohns kommt es in China immer wieder zu Massenprotesten wütender Wanderarbeiterinnen und -arbeiter.



Im Vordergrund ragen neu entstehende Wohntürme in den Himmel. Im Hintergrund sind die Zelte der Wanderarbeiter zu sehen. Sie kommen aus den armen Provinzen und suchen nach Arbeit. Trotz einiger sozialpolitischer Verbesserungen ist die Situation für die Wanderarbeiter weiterhin prekär. (oc)

Fortsetzung von Seite 15

Immer mehr Roma ziehen in die Stadt

Seit Marx das Gebäude gekauft hat, gilt das Gebäude in der Harzer Straße in Neukölln als Modellprojekt für die Integration von Roma in Berlin. Bevor Marx kam, hieß das Gebäude in den Medien und in der Nachbarschaft nur „das Rattenhaus von Neukölln“. Der Hinterhof, in dem Diana gerade grillt, war damals voller Müll, die Häuser verwaist. Der frühere Eigentümer kümmerte sich nicht, er überließ die Mieter sich selbst. Er vermietete die heruntergekommenen Wohnungen an Roma, die gerade nach Deutschland gekommen waren, kein Deutsch sprachen und keine Ansprüche stellten.

Seit dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien zur Europäischen Union ziehen immer mehr Roma in die Stadt, vor allem nach Neukölln. Wie viele genau hier leben, ist aber nicht bekannt. Das liegt auch daran, dass die Gruppe sehr heterogen ist. Es gibt Menschen aus den neuen Beitrittsländern, aus Polen, aus dem Balkan. Es wird geschätzt, dass allein in Neukölln mehr als 7.000 wohnen.

Seit die Roma da sind, wird viel Negatives berichtet. Und die Nachbarn klagen - oder ziehen gleich weg. Der Bezirk Neukölln ist sich des Problems bewusst, seit Anfang des Jahres werden Roma-Statusberichte veröffentlicht, in denen geschätzt wird, wie viele da sind, welche Probleme es gibt und welche Lösungsansätze. Im zweiten Bericht heißt es umständlich zu den Problemen: Der Grund für das schwierige Miteinander mit den Nachbarn liege darin, dass die Roma-Familien ihre Lebensweise überwiegend in ihren bekannten Sozialstrukturen organisieren. Dass sie sprachlich und aus eigenen oder geschichtlich bedingten Erfahrungen große Hemmnisse hätten, staatliche Angebote in Anspruch zu nehmen. Und dass die Nachbarn das subjektive Gefühl hätten, mit der Ankunft der Roma steige die Kriminalität. Es heißt auch, dass die Polizei dieses nicht bestätigt.



Foto: Janine Kolhaas

Foto: Janine Kolhaas

Chancen für Kinder

Diana, die Frau am Grill, kam mit ihrer Familie aus Bukarest nach Berlin, weil sie ihren Kindern eine bessere Zukunft bieten will. „In Rumänien hat man als Roma keine Chance, eine gute Stelle zu bekommen“, sagt sie. „Wir wussten: In Deutschland ist das anders.“ Benjamin Marx, der heimliche Bürgermeister des Wohnhauses, hat einiges erreicht: Das Gebäude ist fast komplett saniert. Im Hinterhof, wo der Grillplatz liegt, sprüht der Rasen. Auf die Wände malt ein Neuköllner Künstler gerade ein riesiges buntes Gemälde. Jedes Haus hat eine andere Farbe. Marx, der Kümmerer, wollte vermeiden, dass der Gebäudekomplex als Einheit definiert werden kann, dass die Nachbarn es verkürzt nur als Roma-Haus bezeichnen. Stattdessen heißt es jetzt Arnold-Fortuin-Haus, nach einem Pater. Der Name steht auch an der Westwand, daneben ist das Gesicht von Fortuin gemalt. Fortuin hat im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Sinti und Roma vor der Verfolgung der Nazis gerettet, viele Roma verehren ihn wie einen Heiligen. Fortuin war auch der Religionslehrer von Benjamin Marx.

Und Marx kümmert sich nicht nur um das Haus, sondern auch um die Bewohner: Es gibt ein Büro, in dem eine Rumänin arbeitet, die jeden Tag für die Mieter da ist. Einmal in der Woche wird ein Deutschkurs angeboten, demnächst sollen weitere Kurse folgen. Einige Bewohner arbeiten auf der Baustelle, andere sind für die Gebäudereinigung zuständig. Und Marx stellt einem Künstler eine Garage im Hof zur Verfügung, wo er aus Plastikmüll, den ihm die Bewohner bringen, Möbel baut. Oft gemeinsam mit den Kindern.

Und Marx kümmert sich nicht nur um das Haus, sondern auch um die Bewohner: Es gibt ein Büro, in dem eine Rumänin arbeitet, die jeden Tag für die Mieter da ist. Einmal in der Woche wird ein Deutschkurs angeboten, demnächst sollen weitere Kurse folgen. Einige Bewohner arbeiten auf der Baustelle, andere sind für die Gebäudereinigung zuständig. Und Marx stellt einem Künstler eine Garage im Hof zur Verfügung, wo er aus Plastikmüll, den ihm die Bewohner bringen, Möbel baut. Oft gemeinsam mit den Kindern.



fiftyfifty hat den Schwarz-weiß-Foto-Kalender „Roma-Kinder“ (14 Blatt, 40 x 30 cm, Spiralbindung, Rückenpappe) herausgegeben. Die Presse urteilt: „Portraits, die unter die Haut gehen“ oder „eine Aufforderung, nicht wegzuschauen“. Schließlich: „Die Kinder aus der Krachmachersiedlung“.

Für 10 Euro (inkl. Versand) jetzt unter 0211/9216284. Ein schönes Geschenk.

Als Benjamin Marx an diesem Tag endlich in den Keller eines der Wohnhäuser hinabsteigt, wartet dort ein kleines Orchester auf ihn: ein Pianist, ein Klarinettenspieler, ein Harmoniker-Spieler, ein Sänger. Als er sich setzt, legen die Männer los. Nach ein paar Liedern kommt Diana mit den Steaks herein und nimmt Benjamin Marx mit in den Nebenraum, wo sich auf einer zehn Meter langen Tafel Krautwickel,

auch die Deutschkurse und die Arbeitsverträge. „Wichtig ist aber vor allem, dass auch Familien anderer Herkunft hier einziehen“, sagt Benjamin Marx. Später geht Marx noch einmal auf den Hof zum Grill. Es ist der Treffpunkt - aber auch eine Gefahrenzone. Das Gebäude öffnet sich dort hin zu den Häusern, in denen viele deutsche Rentner leben. Sie fühlen sich gestört von den Roma. Obwohl Marx das Kommando übernommen hat. Und tatsächlich - Diana wendet gerade eine neue Ladung Steaks auf dem Grill für die Musiker, Benjamin Marx zündet sich eine Zigarette an - ruft plötzlich eine Frau aus dem Gebäude gegenüber: „Hört endlich mit dem Grillen auf und geht dahin, wo ihr herkommt!“ Diana hebt den Blick nicht vom Rost. Marx schaut hinüber. „Wir müssen bald ein Hoffest organisieren und die Nachbarn einladen“, sagt er. Diana nickt ohne aufzublicken. „Über Zigeuner können alle schimpfen“, sagt Benjamin Marx. „Schlimm ist das.“

Vertrauen

Neulich wollte ich in Ratingen eine *fiftyfifty* kaufen, hatte aber nur einen großen Geldschein. Ich wollte sowieso noch einkaufen gehen und sagte, ich käme gleich noch einmal, wenn ich Kleingeld hätte. Darauf gab mir der Verkäufer (Phänotyp „Zigeuner“) eine Zeitung ohne Bezahlung, weil er darauf vertraute, dass ich schon wiederkäme. Klar kam ich wieder.

Dorothee Ambach

Die Mieten sind günstig

Später kommen zwei junge Männer zu Marx ins Büro, einer trägt den weißen Kragen eines Priesters. Gemeinsam mit vier anderen werden sie eine Wohnung in der Harzer Straße beziehen. Die Kaltmiete kostet zwischen 5,50 und 7,50 Euro. In knapp 110 Wohnungen leben Roma-Familien. Die beiden jungen Männer gehören einer christlichen Gemeinde an. Sie sagen, ihre Aufgabe sei

Obst, Kuchen und Steaks türmen. Die perfekte Party. „Ich will, dass das Gebäude ein normales Mietshaus wird“, sagt Benjamin Marx. „Ich will, dass die Roma-Familien vollständig integriert sind.“ Er sagt, er wolle irgendwann nicht mehr der Bürgermeister sein. Die Sanierung des Hauses sei ein erster Schritt, damit die Roma selbstständig werden,

es, an Orte zu gehen, an denen Menschen leiden, und Liebe zu verbreiten. Benjamin Marx hat die beiden gefragt, ob sie nicht in die Harzer Straße ziehen wollen. Sie waren sofort begeistert. Sie sagen, sie haben einen idealen Ort gefunden, um ihre Mission zu erfüllen.

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



Kommen
Sie rein, dann
können Sie
rausschauen!

Unsere Leistungen für Sie

- Diskreter Vertrieb Ihrer Immobilie
- Komplettkonzept für Kapitalanlagen
- Nur gezielte Offerten
- Ohne Internetwerbung
- Ihre Zufriedenheit ist unsere Aufgabe

Wir freuen uns auf Sie!

BENNINGER GMBH

PROJEKTENTWICKLUNG
IMMOBILIEN
VERMITTLUNG

Rethelstraße 28 Hof

40237 Düsseldorf

Tel. 0211 - 68 2101

Fax 0211 - 66 24 63

gerald.benninger@benninger-gmbh.de

Sozialticket noch nicht ganz sozial

Die Fachhochschule Düsseldorf hat knapp 900 Menschen, die berechtigt sind, das Sozialticket der Rheinbahn zu beziehen, befragt und festgestellt, dass nur rund zehn Prozent der Leistungsberechtigten die vergünstigte Monatskarte nutzen. Vergünstigt? Ja. Günstig? Nein. „Das Sozialticket ist zu teuer und



Zu teuer und zu unbekannt – das Sozialticket für Bedürftige.

nicht passgenau. Zudem muss der Geltungsbereich erweitert werden“, sagt Thomas Münch, Dozent an der Fachhochschule Düsseldorf und Leiter des Forschungsschwerpunktes „Wohlfahrtsverbände“. Auch sonst sind die Ergebnisse der Befragung kein Ruhmesblatt für das Sozialticket und das Marketing dafür. Immerhin 23 Prozent aller Befragten gaben an, noch nie vom Sozialticket gehört zu haben. „Es ist davon auszugehen, dass die Verkehrsbetriebe das Sozialticket nicht genug bewerben“, konstatierte Münch. Er fordert, dass das Sozialticket - wie das Ticket 2000 - auf eine andere Person übertragbar sein soll und eine weitere erwachsene Person auf dem Ticket „mitfahren“ darf. Zudem sollte es vergünstigte Einzel- und Vierer-Tickets geben, da nicht alle Leistungsberechtigten Vielfahrer seien. Christian Arnold von der Diakonie fordert zudem, dass der stigmatisierende Aufdruck „Sozialticket“ von Chipkarte und Papierticket entfernt wird. Wie der VRR mitteilte, ist die Umsetzung dieser Forderung beschlossen. Schließlich fordert ein breites Bündnis sozialer Organisationen, darunter auch *fiftyfifty*, dass der Preis für das Sozialticket auf 15 Euro pro Monat reduziert wird.

Horror-Vermieter will Roma loswerden

In zwei Düsseldorfer Häusern geht die Angst unter Roma um. Nachdem ein neuer Eigentümer die ziemlich heruntergekommenen Gebäude übernommen hat, müssen die Mieter aus Rumänien nun um ihr

Zuhause fürchten. Guido S. klingelt schon mal seine Mieter in der Früh aus dem Schlaf, verschafft sich Zutritt zu „seinen“ Wohnungen und kontrolliert, wie viele Menschen in den Betten liegen. Anschließend schreibt er Kündigungen wegen „Untervermietung“. Der Vorvermieter hat die Aufnahme von Verwandten und Bekannten geduldet und die Nebenkosten entsprechend hochgesetzt. Wie anders auch sollen Roma, die in Deutschland keine Sozialhilfe bekommen, die Mieten sonst bezahlen? Guido S. dagegen verlangt nun noch mehr für seine Bruchbuden. Neulich war er einmal in der *fiftyfifty*-Galerie um uns zu bitten, bei der Entfernung der Roma behilflich zu sein - er hat dafür Geld angeboten. „Diese Leute müssen alle raus“, hat er gesagt. Ich habe dem Mann die Tür gewiesen und unseren Anwalt eingeschaltet.



Vermieter Guido S.: „Alle Roma müssen raus.“

„Wo sollen wir denn wohnen, wenn man uns nicht mehr duldet?“, fragt Claudia, die sechs Kinder und in der schicken Landeshauptstadt keine Chance hat, eine andere Wohnung zu finden. Sie zahlt derzeit für 70 Quadratmeter über 800 Euro - ohne Gas und Strom. *Hubert Ostendorf*

Wohnungspolitik geht auch anders – Beispiel Wien

Die österreichische Hauptstadt unterhält 220.000 Gemeindewohnungen. Sie förderte zusätzlich den Bau weiterer 200.000 Wohnungen. 85 Prozent aller im Jahr 2011 gebauten Wohnungen wurden mit Fördermitteln subventioniert. 60 Prozent aller Wiener leben in geförderten Objekten. In älteren Sozialbauten bekommt man z. B. eine 45-qm-Wohnung schon für 290 Euro. In geförderten Neuanlagen müssen Mieter Eigenmittel mitbringen; deren Höhe ist aber oft gedeckelt, z. B. auf 60 Euro pro qm, ebenso wie die Miete selbst, z. B. auf 7,50 Euro pro qm.

Quelle: Süddeutsche Zeitung

BIELEFELD
Solaranlagen Elektrotechnik

Eschenweg 24 40468 Düsseldorf
Tel. 0211/6801512 Fax 0211/6985973

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

„Luxusghettos“ in Düsseldorf:

Wohnungsnot in einer reichen Stadt

Bei einem Besuch der Landeshauptstadt Düsseldorf entsteht leicht der Eindruck die Stadt sei eine einzige Baustelle. Überall wird eifrig gebaut, nehmen wir den Kö-Bogen oder die Wehrhahnlinie. Nur Wohnungen, die Normalverdiener noch bezahlen können, sind Mangelware. Überhaupt wurden im Jahr 2011 gerade mal 417 neue Wohnungen gebaut, davon 49 Einheiten mit sozialer Preisbindung.

Wenn in Düsseldorf Neubauten entstehen, sind es teure Wohneinheiten oder Luxusapartements. Das brachte den Stadtoberen bereits die Kritik des Bauministers des Landes NRW, Michael Groschek (SPD) ein, „keine Luxusghettos“ in Düsseldorf zu etablieren. Vorausgegangen war das Statement von Oberbürgermeister Dirk Elbers (CDU), ärmere Menschen könnten ja ins Umland ziehen. Manfred Neuenhaus, für die FDP im Stadtrat, setzte gar sozialen Wohnungsbau mit Sozialismus gleich. Alexander Fils, Stadtratsmitglied der CDU, fantasierte in einem Fernsehinterview von Wohnungen im Düsseldorfer Süden, wo der Quadratmeter angeblich nur fünf Euro kosten würde.

In der schuldenfreien Stadt Düsseldorf ist Wohnungsnot bittere Realität. Das betrifft längst nicht mehr nur Geringverdiener sondern Menschen in ganz normalen Berufen, wie z. B. Krankenschwestern oder Feuerwehrmänner. So kritisiert selbst der Vorsitzende des Rings Deutscher Makler „Wohnungsempässe in der Landhauptstadt“.

Diese Entwicklung scheint gewollt. Warum sonst hat die Stadt in den letzten zwei Jahren bereitgestellte 22 Millionen Euro vom Land NRW für den sozialen Wohnungsbau nicht abgerufen? Es würden Investoren fehlen, die das Geld bei der Kommune beantragt hätten, heißt es. Dabei könnte die Kommune natürlich auch selber bauen, z.B. durch ihre städtische Genossenschaft. Im neuen „Quartier Grafental“ werden z. B. nur 35 von 1.000 Wohnungen gefördert - beschämende 3,5 Prozent. In anderen deutschen Großstädten liegt diese Quote von geförderten Wohnungen bei Neubauten bei 30 Prozent, fast das Zehnfache. Nur in Düsseldorf gibt es keine festgelegte Quote für Wohnungen mit sozialer Preisbindung. Im Fall Grafental hatte der CDU-Bürgermeister Friedrich Conzen sogar eingewandt, ein höherer Anteil an Sozialwohnungen könne zu einem sozialen Brennpunkt führen. Es entsteht also der Eindruck, dass die Politik gar keinen Einfluss auf die Entwicklung am Wohnungsmarkt nehmen will, dabei steht ihr eine Reihe von kommunalen Steuerungselementen zur Verfügung.

Doch zunehmend regt sich vielfältiger Protest: Eine gefälschte Wohnungsanzeige, die Wohnraum für fünf Euro den Quadratmeter anpries, wurde mit den Telefonnummern des oben bereits erwähnten Alexander Fils von der CDU versehen. Bei der ersten Stadtratssitzung nach den Sommerferien protestier-

ten an die hundert Menschen vor dem Düsseldorf Rathaus gegen Wohnungsnot (siehe unser Foto dazu in der Titel-Story). Aufgerufen hatte trotz der Kürze der Zeit ein breites Bündnis von ver.di bis zum AStA der Heinrich-Heine-Universität. Sie bauten symbolisch ein Haus aus Umzugskartons für OB Elbers auf und versahen es mit Sprüchen gegen Wohnungsnot. Anfang Oktober wurde das „Bündnis bezahlbarer Wohnraum in Düsseldorf“ gegründet, das weitere Aktionen angekündigt hat.

Düsseldorf hat viele Gesichter und ein Dach über dem Kopf ist ein Grundbedürfnis. Es darf nicht mit steigenden Mieten und knappem Wohnraum spekuliert werden. Wohin das führen kann, haben wir bei der Bankenkrise gesehen. Düsseldorf preist sich gern als weltoffene und tolerante Stadt, dann müssen auch unterschiedlichste Menschen hier ihr Zuhause haben. *Oliver Ongaro, fiftyfifty-Streetworker*



Unbezahlbar sind die vier Wände besonders für die Ärmsten der Armen, die Obdachlosen. Deshalb veranstalteten Sozialarbeiter und *fiftyfifty*-Verkäufer vor dem Düsseldorfer Rathaus die Aktion „Freiluftwohnzimmer“ (RP-Foto Andreas Bretz). Illegal – meinte die Polizei. Und Streetworker Oliver Ongaro (39) kassierte einen Strafbefehl über 450 Euro. Dagegen zog er vor Gericht. Mit seinen Schützlingen und Kollegen baute er erneut ein „Freiluftwohnzimmer“ vor dem Amtsgericht auf – diesmal offiziell bei der Polizei angemeldet. Die Sympathie war ihm sicher. Passanten, Beschäftigte des Gerichts und Anwälte stimmten der Aktion zu. ... Der Richter stellte das Verfahren gegen Oliver Ongaro schließlich ein. Allerdings muss der Streetworker nun 500 Euro Bußgeld zahlen – an die Armenküche. *Express*

DÜSSELDORF IN ZAHLEN

(ff). In Düsseldorf leben 378 Einkommensmillionäre, 90.000 Menschen sind auf Arbeitslosengeld-II oder Grundsicherung angewiesen. 300.000 EinwohnerInnen haben Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein (WBS). Der durchschnittliche Quadratmeterpreis bei Mietwohnungen liegt bei 8,50 Euro und ist damit Spitzenreiter in NRW. Es fehlen 7.000 Wohnungen mit sozialer Preisbindung; in den nächsten Jahren werden es bis zu 20.000 Wohnungen sein. In Düsseldorf stehen über eine Million Quadratmeter Bürofläche leer.

HIER PASSIERT'S!

die Highlights

- 3.11. KID KOPPHAUSEN**
präsentiert von coolibri
- 5.11. AMSTERDAM**
KLEZMER BAND
Mokum-Tour 2012
- 6.11. JULI ZEH**
liest aus ihrem Roman "Nullzeit"
- 7.11. JAZZKANTINE**
Mit neuem Album auf Tour!
- 8.11. SEBASTIAN FITZEK & MICHAEL TSOKOS**
lesen aus "Abgeschnitten"
- 16.11. DER FAMILIE POPOLSKI**
In der Mitsubishi Electric Halle
präsentiert von RP Online
- 19.11. MULTIKULTUR 2.0**
Im Rahmen von Perspektiven
auf Integration
- 27.11. PATRICK SALMEN**
liest im zakk
- 28.11. FRITZ ECKENGA**
"Alle Zeitfenster auf Kippe"
- 29.11. PRAGUE UNDERGROUND SPECIAL**
präs. von Staropramen & Coolibri

www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK-Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

Das Recht, öffentlich zu existieren

Schon seit langem werden in den Vereinigten Staaten kleinliche und oft brutale Gesetze angewandt, um „gewisse“ Menschen von öffentlichen Orten fernzuhalten und damit aus dem Bewusstsein zu verdrängen. Die „Jim Crow-Gesetze“ dienten dem Süden nach dem Bürgerkrieg dazu, Menschen auszugrenzen, und sogenannte „Sundown Towns“ zwangen Menschen, vor Einbruch der Nacht die Stadt zu verlassen. Das „Anti-Okie-Gesetz“ aus den 30er Jahren untersagte verarmten Umsiedlern aus Dürregebieten, „Kalifornien zu betreten, und „Ugly Laws“ (Gesetze gegen Hässliche), wie sie in Chicago noch bis in die 70er Jahre bestanden“, gab es überall im Land: Durch sie machten sich behinderte Menschen strafbar, sobald sie sich auch nur in der Öffentlichkeit blicken ließen. Heute geraten vor allem Obdachlose ins Visier solcher Gesetze, die sich gegen sogenannte „Lebensqualitäts“- oder „Belästigungsstraftaten“ richten. Strafbar sind dabei Schlafen, Stehen, Sitzen und sogar Essen teilen. Genau wie früher wird damit Menschen ihr Recht genommen, öffentlich zu existieren.

Arme werden mit kaputten Fensterscheiben gleichgesetzt

Im Juni wandte sich der Bundesstaat Rhode Island nachdrücklich gegen diese Kriminalisierung und verabschiedete erstmals Obdachlosen-Grundrechte. Das Western Regional Advocacy Project (WRAP) – ein Netzwerk von Obdachloseninitiativen der Westküste – organisiert nun ähnliche Kampagnen in Kalifornien und Oregon. Rhode Island soll nur ein Anfang sein. Den heutigen „Lebensqualitäts“-Gesetzen liegt die Vorstellung zugrunde, arme Menschen seien wie kaputte Fensterscheiben: Wenn das erste zerstörte Fenster nicht sofort ersetzt wird, ist das ein Zeichen, dass sich niemand kümmert, und dies bringt neue Unordnung, so dass die ganze Gegend bald völlig herunterkommt. Diese Theorie ergibt nur Sinn, wenn man Menschen – oder zumindest arme Leute – entmenschlicht: Sie werden zu bloßen Objekten erklärt, wie zerbrochene, schmutzige Fensterscheiben in einem verlassenem Gebäude. Deshalb haben wir heute sogenannte Business Improvement Districts („Wirtschaftserneuerungsbezirke“) mit Polizeieinsatz, damit die Gegend florieren kann – ohne arme, unansehnliche Leute.

In den USA gibt es eine lange Tradition der Vertreibung unerwünschter Menschen aus dem Stadtbild. Hiergegen hat kürzlich der Bundesstaat Rhode Island ein Zeichen gesetzt, indem er Grundrechte für Obdachlose beschloss. Ein ermutigendes Signal für soziale Organisationen im ganzen Land, wie das Homeward Street Journal aus Sacramento in einem Beitrag schreibt, den wir leicht gekürzt wiedergeben.



Foto: REUTERS/Jason Reed

Ob ihn die Beflaggung vor polizeilichen Schikanen retten wird?
Obdachloser in Washington

TIAMAT druck GmbH

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

IAPP
Institut für Angewandte Psychologie und Beratung

Aus der Praxis für die Praxis

- Staatlich zugelassenes Fernstudium
- Angewandte Psychologie und Beratung
- persönliche und fachliche Betreuung
- Abendstudium Psychologischer Berater
- Aus- und Weiterbildungen am Abend und an Wochenenden
- zertifizierter Bildungsträger

www.iapp-online.de info@iapp-institut.de
Osztstraße 110 40210 Düsseldorf
Tel.(0211) 4 92 03 14 Fax 4 92 03 24

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

AMNESTY INTERNATIONAL
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de

URGENT ACTIONS - EILAKTIONEN

AMNESTY INTERNATIONAL

Sitzen, Liegen, Essen, Schlafen als Straftatbestände

Früher hieß es gegenüber Minderheiten: „Du darst hier nicht an der Theke sitzen“, heute wird den Armen gesagt: „Du darfst hier nicht auf dem Gehweg lagern“. Und statt wie früher „Wenn es dunkel wird, hast du zu verschwinden“ heißt es heute: „Dieser Park schließt bei Sonnenuntergang“. Wenn wir uns nicht zusammenschließen, wird sich kaum etwas bessern. Seit 1982 hat die Bundesregierung erschwingliche Wohnungsbauprojekte um bis zu 52 Milliarden Dollar pro Jahr reduziert und damit Hunderttausende in Obdachlosenheime oder auf die Straße getrieben. Heute haben wir immer noch drei Millionen Menschen jährlich ohne Dach überm Kopf. 1982 markiert auch den Beginn von Obdachlosigkeit als einer „kriminellen Welle“, mit der sich die Polizeikräfte seither herumschlagen müssen: Millionen von Menschen, die verbotenerweise überall sitzen, liegen und - wohl am schlimmsten - schlafen, sie alle landen in den Kriminalstatistiken. WRAP und unsere Partner haben mit über 700 obdachlosen Menschen in 13 Städten gesprochen. Von ihnen wurden 77% wegen Schlafens festgenommen, vorgeladen oder schikaniert; 75% wegen „Herumlungerns“ und 73% weil sie am Gehweg saßen.

Vereint gegen den Rückfall in alte Zeiten

Wir sind heute wieder auf dem Stand der Jim-Crow-Gesetze und Sonnenuntergangs-Städte, der Anti-Okie- und Hässlichkeits-Paragraphen. Mit den heutigen Business Improvement Districts und Zerbrochene-Fenster-Gesetzen kehren alte, längst überwunden geglaubte Zeiten der US-Geschichte zurück, auf die niemand von uns stolz sein kann. Diese Gesetze spiegeln politische Ansichten wider, wie sie heute offen in den großen Medien vertreten werden: Soziale Gerechtigkeit wird als wirtschaftlich irrelevant und arme Leute als menschlich irrelevant abgetan.

Es geht nicht bloß darum, sich um „diese Leute“ zu kümmern oder für sie zu sprechen. Es geht um uns alle. In den Worten der Eingeborenen Sprecherin Lilla Watson: „Wenn du hier bist um mir zu helfen, verschwendest du deine Zeit. Aber wenn du hier bist, weil deine Freiheit mit der meinigen zusammenhängt, arbeiten wir zusammen!“ Wer heute nicht obdachlos ist und keine Zielscheibe bildet, kann doch bald das nächste Opfer sein. Isoliert und zersplittert können wir diesen Kampf nur verlieren. Wir sind aber nicht mehr isoliert und zersplittert. Am 1. April sponserten WRAP und die US-Kanadische Einwohnerallianz einen Aktionstag in 17 Städten. Hunderte von Organisationen und Partnern von Massachusetts bis New York, von Tennessee bis Kalifornien arbeiten unabhängig, aber miteinander - für soziale Gerechtigkeit und um unser aller Zivil- und Menschenrechte zu verteidigen.

*www.street-papers.org / Homward Street Journal, USA.
Übersetzt von Susanne Koch*

straße

Warnung vor obskurem Straßenschmierblatt „Querkopf“

(ff). Verkäuferinnen und Verkäufer der obskuren Kölner „Obdachlosenzeitung“ „Querkopf“, die redaktionell und grafisch extrem schlecht gemacht ist, wildern im Verbreitungsgebiet von *fiftyfifty* und anderen seriösen Straßenmagazinen. Die Macher versprechen, bedürftigen Menschen zu helfen. Wir haben allerdings vielmehr den Verdacht, dass die Not (überwiegend) rumänischer und bulgarischer

Armutsmigranten ausgenutzt wird, um für den eigenen Zweck Geld zu erwirtschaften. Den Verkäufern wird so gut wie keine Betreuung angeboten: keine Vermittlung in Wohnraum, keine Unterstützung bei Behördengängen, keine Einschulung der Kinder, keine ärztliche Versorgung, keine Lobbyarbeit für diese ausgegrenzten Menschen – wie dies bei unserer Zeitung der Fall ist.



Der „Querkopf“: Redaktionell grottenschlecht, Vertrieb unfair. Unsere Bitte: Niemals kaufen!

Hubert Ostendorf von *fiftyfifty*: „Der Querkopf missbraucht die Not der Roma aus Osteuropa, um die Auflage zu steigern.“

Die Herausgeber des Schmierblattes kümmert auch kein „Loccumer Abkommen“, bei dem geregelt wurde, dass Straßenzeitungen sich untereinander keine Konkurrenz machen. Im International Network of Streetpapers (INSP) oder auf nationalen Treffen aller deutschen Straßenzeitungen findet man dieses Blatt ebenfalls nicht.

Auf der Querkopf-Homepage kann man die „aktuelle Ausgabe“ von Juli 2006 online lesen. Br. Matthäus rät: „Kaufen Sie dieses unseriöse Blatt nicht. Das Projekt ist auf Abzocke angelegt und hilft den Betroffenen nicht.“



KÜCHLER

Transporte GmbH





Umzüge weltweit
Lagerung
Außenaufzug
Handwerkerservice
Klavier-, Flügeltransporte
Büro- u. Objektumzüge
Aktenarchivierung

Himmelgeister Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

www.kuechler-transporte.de info@kuechler-transporte.de

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen

Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Düsseldorf

Rettet Phantásien!

Phantastisch geht es im Düsseldorfer Marionetten-Theater ja immer zu. Jetzt aber geht es dort sogar „phantásisch“ zu – die Zuschauer geraten nämlich mit dem kleinen Bastian Balthasar Bux, dem Helden von Michael Endes berühmter „Unendlicher Geschichte“, direkt in das Land Phantásien, das Reich der Phantasie. Dem geht es leider gar nicht gut, es wird allmählich vom Nichts verschlungen, und die Herrscherin, genannt Kindliche Kaiserin, ist schwer krank. Erst versucht der kleine grünhäutige Jäger Atréju das nötige Heilmittel zu beschaffen, aber dann muss doch das Menschenkind Bastian selbst eingreifen, seinen ganzen Mut zusammennehmen und mithilfe seiner Wünsche und seines „Wahren Willens“ Phantásien neu entstehen lassen. Ohne aber zu vergessen, dass er auch wieder in seine reale Welt und zu seinem Vater zurückkehren muss! – Kürzlich hatte der Weltbestseller Premiere auf der Düsseldorfer Marionettenbühne. Bis zum 2. Dezember ist das Stück dort zu erleben. Vorstellungen Fr 16 Uhr, Sa 15 Uhr, Mi bis Sa 20 Uhr. Sonntagsvorstellungen am 4. und 18.11., 14 und 17 Uhr. Bilker Str. 7 im Palais Wittgenstein, Düsseldorf. Tel. 0211 – 32 84 32. Für Erwachsene und Kinder ab 8 Jahren.

Foto: Düsseldorfer Marionetten-Theater



Gruppenbild mit Glücksdrache Fuchur

Duisburg

Im Hamsterrad der Zeit

Leben ist bekanntlich das, was sich ereignet, während wir mit anderen Dingen beschäftigt sind. So geht es auch den fünf Zeitgenossen – drei Frauen, zwei Männer – in Ingrid Lausunds neuem Stück „Zeit – Die erschöpfte Schnecke wirft ihr Haus weg und flippt richtig aus“, das jetzt am Theater Duisburg Premiere hat. Die fünf, darunter eine doppelbelastete Hausfrau, ein Businessman und ein von seiner Frau Verlassener, sind bis auf Letzteren furchtbar beschäftigt und unter permanentem Zeitdruck. Die Autorin und Regisseurin Lausund lässt sie in ihrer schrägen Tragikomödie auf starren Bahnen, gegen den Uhrzeigersinn, durch das Lebenslabyrinth und ihren Träumen hinterher hetzen. Dieser „perfekt choreografierte Höllenmarathon“, wie ihn nach der Hamburger Uraufführung im Frühjahr einer der begeisterten Kritiker nannte, bietet nicht nur viel schwarzen Humor, sondern ist auch durchaus anstrengend – für das Publikum, das sich selbst wiedererkennt, wie für die SchauspielerInnen, die im „Lauf“ der Vorstellung jeweils mehrere Kilometer zurücklegen.

9./10. 11., 19.30 Uhr, Theater Duisburg, Neckarstr. 1, Tel. 0203 / 3009-100; weitere Vorstellungen am 4./5. 12.



Foto: BoLahola

Hasten mit Lasten: Szene aus „Zeit – Die erschöpfte Schnecke ...“

Krefeld

Jazz, Ironie und tiefere Bedeutung

Was pirscht da auf dem Foto durch's Gelände? Es ist das fantastische Schweizer Jazz-Sextett „Hildegard lernt fliegen“. Wobei „Jazz“ nur eine sehr ungefähre Bezeichnung für das ist, was die Hildegardisten – drei Bläser, Kontrabassist, Schlagzeuger und Sänger – auf der Bühne abliefern. Es ist ein fröhlicher Mix aus Zappa und Dada, Komposition und Explosion, Klezmer und Agitpop, Ironie und tieferer Bedeutung. Und wenn eben von einem „Sänger“ die Rede war, trifft es dies auch nicht vollständig: Andreas Schaerer, Kopf der Kunstflieger, singt nicht nur, sondern ist auch ein Meister des Beatboxing, der ein komplettes Schlagzeug mit dem Mund nachahmt, so dass sich der richtige Schlagzeuger dann z. B. an einer Schreibmaschine abarbeiten kann; oder Schaerer spielt mit dem Posunisten ein entzückendes Duett, ohne selbst eines Instruments zu bedürfen. Die Presse überschlägt sich in Lobeshymnen auf diese Gruppe, die so virtuos „der Durchschnittlichkeit und einer um sich greifenden Einullerei den Garaus“ macht (Jazzthetik). Jetzt fliegen die Schweizerbuben in Krefeld ein.

22. 11., Jazzklub, Krefeld; 23. 11. Jazz Initiative Dinslaken. www.hildegardlernt-fliegen.com

Foto: Reto Andreoli



Querfeldein auf neuen Pfaden: Hildegard lernt fliegen

Wuppertal

Maler und Diplomat

Das Jahrhundertgenie Peter Paul Rubens (1577-1640) war kein Maler im stillen Kämmerlein, sondern ein umtriebiger Zeitgenosse mit besten Kontakten zu Königen, Fürsten und Gelehrten. Er reiste als Diplomat im Auftrag der Habsburger durch Europa, führte Bündnis- und Friedensverhandlungen und träumte von einem geeinten Europa ohne Waffenlärm. Seine Kunst entwickelte er nicht losgelöst davon, sondern nutzte sie gezielt als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. So lassen sich etwa manche seiner Historienbilder als direkter Beitrag lesen, dem 30-jährigen Krieg ein Ende zu bereiten. Eine jetzt in Wuppertal angelaufene, in Kooperation mit dem Königlichen Museum für Schöne Künste in Antwerpen entstandene Ausstellung spürt solchen Zusammenhängen systematisch nach. Sie gliedert sich in acht an Rubens' Biographie angelehnte Kapitel, die vom persönlichen Umfeld des Künstlers über seine Rolle in der katholischen Reformbewegung und seine Londoner Friedensdiplomatie bis zum male- rischen Spätwerk mit seinen lyrischen Landschaften und Mythologien reichen. *Von der Heydt-Museum, Wuppertal, Turmhof 8, Hotline 0202/563-2626*



© Musée des Beaux-Arts, Marseille

Tapferer Keiler: Peter Paul Rubens, Wildschweinjagd, um 1615/16

Düsseldorf

Bella Block im Gängeviertel

Bella Block ist wieder unterwegs, im soeben erschienenen Roman „Zwischen Tag und Nacht“ ihrer Erfinderin, der Hamburger Autorin Doris Gercke. Sie erzählt darin von Menschen aus dem beliebten und bedrohten Viertel um den Hamburger Großneumarkt, das alte Gängeviertel: von Dominas und Obdachlosen, von Polizisten, Verfassungsschützern und Journalisten, von Mord und Liebe und eben von Bella Block. Die Figur der markanten Ermittlerin mit ihrem weiblichen Blick auf die Verhältnisse und dem Hang zu Wodka und Literatur erwachte erstmals 1988 in Gerckes Erstlingskrimi „Weinschröter, du musst sterben“ und hatte sowohl zahlreiche Folgeromane als auch Fernsehverfilmungen mit Hannelore Hoger in der Titelrolle zur Folge – Verfilmungen, die sich allerdings nur bedingt an Gerckes Vorlagen hielten. Am 25. 11. liest die engagierte Schriftstellerin im Rahmen einer Sonntags-Benefiz-Matinee zugunsten der Frauenberatungsstelle Düsseldorf e.V. sowohl aus ihrem neuen Krimi als auch ihrer Gedichtsammlung „Eisnester“.

25. 11., 11 Uhr, zakk, Düsseldorf, Fichtenstr. 40 (Eintritt 25,-/15,- Euro inkl. kl. Frühstück)



Foto: Jann Wilken

Die Frau, die Bella Block erfand: Doris Gercke

FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>



Foto: Piffi Medien

Aufstand in Cochabamba

„También la lluvia“, deutscher Titel „Und dann der Regen“, kam 2011 in unsere Kinos, erhielt kürzlich den Friedenspreis des Deutschen Films und liegt nun als DVD vor. Ein junger spanischer Regisseur (Gael García Bernal) und sein Produzent (Luis Tosar) wollen im Dschungel von Bolivien einen Film über Kolumbus und die Unterwerfung der Ureinwohner durch die Konquistadoren drehen. Allen guten Absichten zum Trotz reproduzieren sich bei den Dreharbeiten alte Machtverhältnisse und Vorurteile. Zwischen weißen Profis, die die Eroberer spielen sollen, und indianischen Laiendarstellern liegen Welten, und die prallen nun zusammen – erst recht, als im nahe gelegenen Cochabamba ein „Wasserkrieg“ ausbricht, die Bevölkerung nämlich gegen die Privatisierung der Wasserversorgung revoltiert, was auch das Filmprojekt in Mitleidenschaft zieht. Geschickt verwebt die Regisseurin Lcía Bollaín die drei Ebenen miteinander: den Filmdreh, die grausame Historie der spanischen Eroberung und den „Wasserkrieg“, der im Jahr 2000 tatsächlich stattfand und mit einem Sieg der Armen endete. Großartiger Film. oc

Stress am Set:
Regisseur Sebastián (Gael García Bernal)

DVD, Indigo, 104 Minuten

FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>



Foto: Bundesarchiv

„Als sie das Regierungsgebäude und die Kommandantur betrat, fühlte sie sich, als hätte sie einen Ozean überquert und betrete endlich das Land ihrer geheimen Wünsche. Sie empfand nicht die geringste Furcht. Nicht einmal die Neger störten sie, die als Wachsoldaten in der Eingangshalle standen, kauten, rauchten.“

Stadt, Land, Krieg und Liebe

Heidrun sieht gut aus, ist selbstbewusst und mutig. Trotzdem taugt die 19-Jährige keineswegs als positive Romanfigur, mit der ein junger Leser, eine junge Leserin bequem durch Dick und Dünn gehen könnte. Denn Heidrun ist auch ein Produkt ihrer Zeit, der Nazizeit, schon als Kind hat sie glühende Verse auf den Führer verfasst, und jetzt, gegen Ende des Jahres 1944, da alles in Scherben zu fallen droht, gehört sie zu einem letzten Aufgebot junger, fanatisierter Getreuer, die als „Werwolf“-Partisanen dem vorrückenden Feind und den kriegsmüden Landsleuten zeigen sollen, dass das „Dritte Reich“ noch zurückschlagen kann. Der Auftrag lautet, heimlich in Aachen einzudringen, das bereits von den Amerikanern besetzt ist, und an dem dort eingesetzten Oberbürgermeister Franz Corneli – in der realen Geschichte hieß er Oppenhoff – ein blutiges Exempel zu statuieren. In seinem Jugendroman „Die Unschuldigen“ – das Vorgängerbuch „Blumen für den Führer“ war einer früheren Phase der Hitler-Ära gewidmet – erzählt der Neusser Autor Jürgen Seidel auf packende Weise, wie die indoktrinierte Untergrundgruppe bei Nacht mit Fallschirmen über belgischem Grenzgebiet abspringt, wie es zu dramatischen Zwischenfällen kommt und Heidrun, plötzlich auf sich allein gestellt, am Sinn der Terroraktion zu zweifeln beginnt; wie sie im zerstörten Aachen freundliche und hilfsbereite, gegen Hitler eingestellte Menschen kennenlernt und schon ernsthaft entschlossen ist, ein neues, friedliches Leben zu beginnen, als die alten „Kameraden“ sie dann doch wiederfinden und zum Weitermachen zwingen. Doch all dies bildet in Seidels spannendem Buch nur den einen von zwei Handlungssträngen, die sich schicksalhaft aufeinander zubewegen: Heidruns junger Gegenprotagonist ist Manfred Corneli, kein Anderer also als der Sohn des mit den amerikanischen Befreiern zusammenarbeitenden und bald tatsächlich ermordeten Bürgermeisters. Wie es ein tückischer Zufall will, lernen Manfred und Heidrun sich kennen und – ohne

Näheres voneinander zu wissen – lieben. Das kann nicht gut gehen, Heidruns Schuld (auch wenn sie „nur“ diejenige war, die die Adresse des Mordopfers auskundschaftete) kommt ans Licht, Manfreds überschwängliches Vertrauen in das Mädchen stößt schließlich schmerzhaft an seine Grenzen. Seidels Roman traut seinen Lesern etwas Wichtiges zu: Dass sie sich einem tragischen Geschehen aussetzen, und dass sie nicht leichtfertig über die urteilen, die darin verstrickt sind.

olaf cless



Jürgen Seidel: Die Unschuldigen. Roman. cbj Verlag, 446 Seiten, 8,99 Euro. Ab 12 Jahren

Mit Feuer, Flamme und Zensurschere

Was haben Autoren wie Balzac, Dumas, Lessing und Sartre (um nur einige wenige zu nennen) gemeinsam? Dass sie zur Weltliteratur gehören? Ja, das auch. Aber außerdem, dass ihre Werke alle auf dem offiziellen katholischen Index der Verbotenen Bücher standen, der immerhin bis in die 1960er Jahre galt. Einige Jahrhunderte zuvor konnten die Verfasser unbotmäßiger Schriften froh sein, wenn sie nicht samt diesen selbst hingerichtet und verbrannt wurden, so wie etwa 1372 in Paris die Predigerin einer Armutssekte, wie 1415 Jan Hus beim Konstanzer Konzil oder wie 1671, in einem besonders grausig-perversen Strafritual, der böhmische Visionär Nicolaus Drabitius, Freund des bekannteren Comenius. In Werner Fulds „Buch der verbotenen Bücher“ wimmelt es von solchen himmelschreienden Geschichten, und wenn sie auch nicht alle aufs Konto von römischer Kirche, Inquisition & Co. gehen – da sind schließlich auch die Nazis, der Stalinismus, der Islamismus usw. –, so kann man sich bei Lektüre dieser „Universalgeschichte des Verfolgten und Verfeimten von der Antike bis heute“ doch nicht des Eindrucks erwehren, dass gerade die Kirche frühzeitig mit schlimmem Beispiel voranging und einen Furor der Intoleranz und der Denkverbote an den Tag legte, der dann vielfältig weiterwirkte – von der amerikanischen Hexenjagd gegen Darwins Erkenntnisse über das Treiben der 1954 geschaffenen „Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften“ bis hin zum kürzlich bekannt gewordenen Verbot eines Musicals frei nach Wedekinds „Frühlings Erwachen“ an einem bischöflichen Gymnasium im Münsterland. Wussten Sie übrigens, dass noch 1965 eine Bücherverbrennung in Düsseldorf stattfand? Der evangelische „Jugendbund für Entschiedenes Christentum“ übergab den Flammen, mit dem Segen des städtischen Ordnungsamts, Werke von Kästner, Grass, Camus und anderen. – Fulds Bewertungen muss man nicht in allen Einzelheiten folgen (etwa seiner Pauschalverdammung der gesamten DDR-Literatur); eine reiche Fundgrube für kritische und geschichtsbewusste Zeitgenossen aber ist sein Buch allemal. oc



Werner Fuld: Das Buch der verbotenen Bücher. Universalgeschichte des Verfolgten und Verfeimten von der Antike bis heute. Galiani Berlin, 352 Seiten, 22,99 Euro

Wörtlich

„Wie? Die Deutschen geben 2009 dreimal soviele für Wellensittiche aus wie für Bildung? Das glaube ich nicht! Ach so, Sie sagten Wellness! Ich hatte Wellensittiche verstanden.“



Max Goldt in seinem neuen Buch „Die Chefin verzichtet“ (Rowohlt Berlin), im Kapitel „Fast vierzig zum Teil recht coole Interviewantworten ohne die dazugehörigen dummen Fragen – Aussagen, die man gerne mal aus dem Munde von Politikern, Unternehmern, Kulturschaffenden und sonstwie bedeutenden Figuren in Talkshows hören würde“.

Musik

Französische Pippi Langstrumpf mit Musik im Bauch

Diese junge Sängerin aus Frankreich, die sich ZAZ nennt und eigentlich Isabelle Geffroy heißt, müssen Sie erleben, und das geht für's Erste ganz gut mit Hilfe ihres neuen CD/DVD-Albums, das sie auf diversen Bühnen ihrer Vorjahrestour in Aktion zeigt, mal open air vor riesiger Publikumskulisse, mal im Saal (oder, in launigen Zwischenszenen, hinter den Kulissen). Eine eher kleine, unauffällige Person, denkt man, ist sie – aber mit was für einer Power und ansteckenden Lebensfreude und Musizierlust! Ihre Stimme: mit dem gewissen heiseren Etwas, beweglich und improvisationsfreudig. Ihre Musiker: liefern ihr maßgeschneiderte Arrangements mit viel Gypsy-Temperament (zwei Gitarren, Bass, Schlagzeug, Keyboard, drei Bläser). Ihre Texte, oft selbstgeschrieben, machen keinen faulen Frieden mit der Welt und lieben die Aufmüpfigkeit. „Hey, dreckiger Betrüger, pass auf was du sagst/ Ich bin die Katze, die dir in die Zunge beißt“, singt sie mit fabelhaftem Drive in „Prends garde à ta langue“. Und ein Lied später, in dem herzerreißenden „Dans ma rue“ (In meiner Straße), schlüpft sie in die Figur des armen Mädchens vom Montmartre, das auf den Strich geschickt wird und als Bettlerin endet – ein Song von geradezu Brel'scher Intensität. – Übrigens findet man im Internet eine Menge Übersetzungen von ZAZ' Liedern. *oc*

ZAZ – *Sans Tsu Tsou – Live Tour*, CD + DVD, 99 Minuten, Sony Music



Kulturöffner: fiftyfifty verlost

2 x 2 Karten für „Corteo“ des Cirque du Soleil in Düsseldorf am 11.11.2012

Was vor bald 30 Jahren mit einer Gruppe von 20 Straßenkünstlern im kanadischen Québec begann, die die Firma „Cirque du Soleil“ gründeten, ist längst zu einem weltweit agierenden Unternehmen geworden, das für zirkensisches Entertainment der Spitzenklasse steht und Tausende Mitarbeiter beschäftigt, darunter 1.300 Künstler aus über 50 Ländern. Derzeit gastiert der Sonnenzirkus mit seinem Programm „Corteo“ in Düsseldorf (bevor er dann weiter nach Berlin und Hamburg wandern wird). „Corteo“ bedeutet auf Italienisch „Festzug“, eine fröhliche Parade.

In diesem Fall entspringt sie der Fantasie eines Clowns, der das Ende seiner Tage auf Erden gekommen sieht. Um ihn herum herrscht ausgelassene, karnevalsartige Atmosphäre, über ihm wachen mitfühlende Engel. „Corteo“, geschrieben und inszeniert vom Intendanten Daniele Finzi Pasca, hat sich in den sieben Jahren seit der Uraufführung als wahrer Publikumsmagnet erwiesen – über 7 Millionen Zuschauer erlebten das opulente Spektakel aus Artistik und Poesie, Spaß und Anmut, an dem 62 Artisten aus 20 Ländern mitwirken.



Mitmachen unter www.fiftyfifty.de oder per Postkarte.

zwischenruf

von olaf cless

Blut, Schweiß und Apple

Der eigentlich erst für das Jahresende vorgesehene Weltuntergang (Maya-Kalender!) hat teilweise schon jetzt stattgefunden: Der Kölner Dom ist verschwunden, ebenso die berühmte englische Stadt Stratford-upon-Avon. In London ist eine U-Bahn-Station sozusagen wie vom Erdboden verschluckt, samt etlichen Schulen und Museen. Ganz Göteborg wird vermisst, und die Stockholmer Gustav-Wasa-Kirche hat sich, was fast noch schlimmer ist, in eine Burger-King-Filiale verwandelt. Die Gegend um den Tokioter Bahnhof Shinyuku wirkt wie leergefegt, und in weiten Teilen Serbiens sieht es nicht besser aus. Brücken wellen sich gummiartig wie von Dalí gemalt, und Steinach am Bodensee ist komplett ins Wasser gerutscht. Schlimm auch das endzeitliche meteorologische Chaos: In manchen Landstrichen herrschen fleckenteppichartig Sommer und Winter zugleich. An all dem ist Apple schuld, das börsentechnisch wertvollste bzw. das gierigste Unternehmen der Welt. Der Konzern aus Kalifornien hat auf

Foto: ABC



Mit Mundschutz und Redeverbot geht die Arbeit bei Foxconn gut voran.

seinem neuen iPhone 5 einen Kartendienst installiert, der besagte Katastrophen bewirkt. Da hat die User-Community jetzt einen netten Zeitvertreib, sie kann über die schönsten Pannen höhnen und die besten Tricks austauschen, wie man wieder das alte Google-Maps-Programm ans Laufen kriegt. Während es von Sydney bis Paris, von Frankfurt bis Köln-Weiden vor den Apple-Stores zu Massenaufmärschen junger Kaufwilliger kam, die dringend 700 bis 900 Euro für das Objekt ihrer Anbetung loswerden wollten, spielten sich zeitgleich im nordchinesischen Taiyuan, in einer Fabrik des Apple-Zulieferers Foxconn, Massenszenen der anderen Art ab: 5.000 Polizisten kämpften in zehnstündigem Einsatz einen Tumult nieder, in den etwa halb so viele Arbeiter verwickelt waren. Er soll ausgebrochen sein, nachdem Wachleute einen Arbeiter geschlagen hatten, worauf dessen Kollegen zur Gegenwehr schritten. Wie man die Sklaventreiber von Foxconn kennt, werden sie die ausgefallenen Arbeitsstunden zügig wieder reinholen in Taiyuan und den anderen zwölf chinesischen Standorten, wo über eine Million Menschen für Stundenlöhne um die 80 Cent schufteten. „Wer hungrig ist, denkt besonders klar“, sagt der taiwanische Konzerngründer. Wohl aus solcher Klarheit heraus nahmen sich 2010/11 vierzehn „iSklaven“ von Foxconn das Leben. Vierzehnmal ging die Welt unter, grausam endgültig und real, nicht nur virtuell in einem schlampigen Navigationssystem.

Blick auf das Ganze

Andreas Gursky stellt im
Museum Kunstpalast in Düsseldorf aus

Eine Ausstellung mit dem Künstler Andreas Gursky ist immer etwas Besonderes, erst recht in Düsseldorf, der Stadt, in der Gursky lebt und arbeitet und als Professor an der Kunstakademie unterrichtet. Andreas Gursky gehört zu den angesagten Künstlern und gilt als Weltstar der Fotografie. Seine riesigen Fotoarbeiten überwältigen den Betrachter, ziehen in ihren Bann und halten doch auf Abstand. Sie zeigen atemberaubende Blicke auf Bergmassive, Wasserfälle hinab oder auf eine Formel-I-Strecke in der Wüste. Dann wieder sind Menschenmassen zu sehen, organisiert bei einem Aufmarsch in Pjöngjang oder chaotisch bei einem Konzert der Toten Hosen. Die Fotoarbeiten zeigen eine Welt des Luxus oder des Exotischen in Aufnahmen, die Sinnbilder unserer Zivilisation sind. Erst im Wechsel aus der Ferne in die Nähe gibt sich ihre Anlage als Mikrokosmos zu erkennen, fast ornamentale kleinteilige Ordnungen erweisen sich als Situationen mit etlichen Menschen. Dann sieht man auch: So „wahr“ die Bilder sind, sie sind doch verändert, manipuliert.

Seit Mitte der 1990er Jahre arbeitet Andreas Gursky mit dem Computer, um die Perfektion, Lichthaltigkeit und Tiefenschärfe zu erlangen, bei der alles im Bild gleichgewichtig ist. Und er nimmt Retuschen vor, verändert einzelne Partien und fügt Details ein. Gursky ist Perfektionist und Purist - nichts, was in seinen Bildern nicht Notwendigkeit besitzt. Andreas Gursky wurde 1955 in Leipzig geboren; er hat erst an der Folkwang Hochschule in Essen studiert und dann, 1981-1987, an der Düsseldorfer Kunstakademie, in der Klasse von Bernd Becher. Er gehört - gemeinsam mit Künstlern wie Candida Höfer, Thomas Ruff und Thomas Struth - zu den Protagonisten der „Becher-Schule“, die heute international berühmt ist.

Die Ausstellung im Museum Kunstpalast zeigt exemplarisch das Werk seit 1980. Sie wurde von Gursky selbst konzipiert, der gegen jede chronologische Hängung formale Zusammengehörigkeiten herausgearbeitet hat. Leitmotivisch ist die neue „Bangkok“-Serie integriert, die an seine Bilder mit Naturgewalten anschließt. Die neun hochformatigen Fotoarbeiten fokussieren den Wasserspiegel des Flusses Chao Phraya, dessen Weg zum Meer durch Bangkok führt. In immer neuen Ansichten hält Gursky den schwarzen Strom mit seinen Lichtreflexen und seinen Verschmutzungen fest; er zeigt den raschen Wellengang im Eindruck des Schwebens, erfasst von schräg oben. Diese Perspektive ermöglicht uns, genauer hinzuschauen. Im Wasser tauchen einzelne Farbpartikel auf, die künstlich, giftig wirken, Reste der Zivilisation, die plötzlich eine bedrohliche Dominanz erreichen; hier ist das Chaos an die Oberfläche gespült. Pure Schönheit schlägt um in Grauen. Zur surrealen Atmosphäre trägt zudem das fragile Verhältnis von natürlichem und künstlichem Licht bei. Und immer sind diese Bilder malerisch; vielleicht kann man sie auch als Beitrag zur Malerei im Computerzeitalter lesen. Und dann ist da der Charakter der Widerspiegelung: Das altgriechische „Erkenne Dich selbst“ ist jeder dieser Fotoarbeiten, die uns als Gegenüber begegnen, eingeschrieben ... Der unterschwellig bedrohliche Ton aber, mit dem die Natur den Menschen beherrscht, hat sich leider bewahrheitet. Im Oktober 2011 hat der Chao Phraya Teile von Bangkok überflutet. Auch das schwingt in den Fotoarbeiten von Andreas Gursky mit: eine differenzierte Kritik daran, wie wir mit der Schöpfung umgehen.

Thomas Hirsch

*Andreas Gursky, bis 13. Januar 2013 im Museum Kunstpalast in
Düsseldorf, Kulturzentrum Ehrenhof, www.skmp.de*



**Andreas Gursky, Bangkok IX, 2011,
C-Print, 307 x 227 x 6,2 cm
(gerahmt), © Andreas Gursky /
VG Bild-Kunst, Bonn;
courtesy Sprüth Magers,
Berlin, London**

Ein Spiel und seine Folgen

Von Detlef Dahm



Foto: S. Hofschlaeger / pixelto.de

In den siebziger Jahren bekamen wir, mein Bruder und ich, das Börsenspiel geschenkt. Ein Spiel, bei dem man mit Aktien handeln und mittels Spielkarten gegeneinander zocken konnte, indem man die Aktienkurse der Mitspieler (Gegner) zum Fallen brachte. Die Bank, sie hatte keinen Namen, deshalb im folgenden „die Bank“ genannt, gab die Aktien aus und zahlte die Überschüsse (Gewinne, auch Profite genannt) aus.

Der Bankhalter - meistens ich - durfte sich selbst ebenfalls am „großen Spiel“ beteiligen. Es konnte also von Neutralität keine Rede sein, da ja auch ich „gewinnen“ wollte. Schließlich war ja derjenige Gewinner des Spiels, der am Ende den größten Besitz (Bares und Aktien) sein Eigen nennen konnte.

Leider war das Spiel nur auf eine Teilnehmerzahl von sechs Personen begrenzt, bei uns zu Hause saßen aber häufig mehr potentielle Teilnehmer, was automatisch zu einer Modifikation des Spieles führte. Will

Beinahe hätte ich vergessen zu erwähnen, dass nach Spielende alle Gelder und Aktien zurück an „die Bank“ gingen.

sagen: Mehr Aktien, mehr Geld (ursprünglich war der höchste Nennwert 5.000, danach 10.000, später auch 100.000) und mehr Spielkarten.

Nachdem nun die Anzahl der Aktien und Einsätze erhöht wurde und mehr Spieler im Spiel waren, stiegen die Gewinne einzelner Spekulanten exorbitant, es schien ihnen keine Grenze mehr gesetzt. Interes-

sant zu sehen war auch, dass sich bei einer größeren Teilnehmerzahl schnell Koalitionen - nicht Kartelle - bildeten, um die eigenen Kurse hoch und die der Anderen niedrig zu halten. Seltsam auch, dass die Aktien der Deutschen Bank - ja, auch die war im Spiel, allerdings nur als Aktie - stiegen, während die ausgebende Bank in die Pleite lief.

Im Gegensatz zur realen Wirtschaft wurden die Gewinne ohne Abzug oder Gebühren von „der Bank“ an die Spieler ausgezahlt, was im Laufe der Zeit schon mal dazu führen konnte, dass „die Bank“ plötzlich und überraschend zahlungsunfähig war. Ich möchte mich jetzt nicht zu weit aus dem Fenster lehnen, aber möglicherweise waren es die Koalitionen, die „die Bank“ in die Insolvenz trieben. Mir war es im Grunde egal, denn da diese Bank „marktrelevant“ war, warf sie einfach neue und größere Scheine auf den Markt. Eine kleine „hausgemachte“ Inflation. Merke: Banken dürfen nicht pleite gehen.

Beinahe hätte ich vergessen zu erwähnen, dass nach Spielende alle Gelder und Aktien zurück an „die Bank“ gingen. Als Folge dieses Spieles und aufgrund des Lerneffektes besitzen weder mein Bruder noch ich Aktien. Ich frage mich, warum ich gerade in der heutigen Zeit daran denken muss, aber wahrscheinlich sind Parallelen zur realen Welt der Wirtschaft rein zufällig.

P.S. Ich glaube mich erinnern zu können, dass das Spiel von der Firma Raffensbürger produziert wurde.

P.P.S. Trotzdem zehre ich noch heute davon. Es scheint, als hätte ich damals durch dieses Spiel etwas gelernt.

Sorgen kann man teilen.

TelefonSeelsorge
Anonym, kompetent, rund um die Uhr.

0800/111 0111 · 0800/111 0222
www.telefonseelsorge.de
Die Deutsche Telekom ist Partner der TelefonSeelsorge.


TelefonSeelsorge
Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.



MAX-Gurt:
**Die komfortable Verbindung
zwischen Mensch und Hund**

**Hände frei für Kinder, Tasche,
Regenschirm, Handy...**

**Arme, Hände und Schultern werden
auf rückenschonende Art entlastet**

**Joggen, Walken und
Wandern mit dem Hund
Für Hundesitter das pure Vergnügen**

www.max-gurtsystem.de

MAX
DAS PATENTE GURTSYSTEM

Große Hilfe für Straßenhunde

Bitte spenden
Sie für Underdog
asphalt e.V. / fiftyfifty
Postbank BLZ 360 100 43
Konto 539661431

(ho). Beim diesjährigen Düsseldorfer Dog Event versammelten sich sehr, sehr viele Hunde und deren Besitzer, über 15.000, auf dem Gelände der Grafenberger Pferderennbahn. Eine ganz besondere Charity-Aktion hatte Moderator „Jumbo“ unterstützt. Beim „Pro-mi-Wiegen“ wurden die Kilos des Schwergewichts auf einer Waage gegen Hundefutter aufgewogen bis das Gewicht von „Jumbo“ erreicht war. Die Tiernahrung des Veranstalters FRESSNAPF wurde - zusammen mit einer Geldspende - der bundesweit einzigartigen fiftyfifty-Initiative „Underdog“ gespendet, die sich mit medizinischer Hilfe um obdachlose Hunde kümmert. Wie dieses Konzept der Tierhilfe und Sozialarbeit funktioniert, erklärten Tierärztin Dr. Katja Beyer und Streetworkerin Julia von Lindern dem interessierten Publikum am Praxismobil von „Underdog“.



Thomas „Jumbo“ Schreiner von der Fernseh-Show „Galileo“ hat sich für „Underdog“ gegen Hundefutter aufwiegen lassen.

underdog

Underdog-Schirmherr Bruder Mathäus Werner: „Über die Unterstützung haben sich die Obdachlosen sehr gefreut. Sie lieben ihre Tiere“, so der Franziskaner, „und wissen oft nicht, wie sie sie versorgen sollen.“ Auch die Tiertafel, das Tierheim Hilden und die „Tierfreunde 2000“ wurden von FRESSNAPF mit Spenden bedacht.
www.fiftyfifty-underdog.de

Gute Nachricht



Foto: Cless

Geteilte Zeit ist doppelte Zeit

Ergebnis kamen unlängst Psychologen um Cassie Mogilner von der Universität Pennsylvania. Sie ließen ihre Testpersonen verschiedene Aufgaben erledigen und befragten sie anschließend, wie sie ihr generelles Zeitbudget einschätzten. In einem Fall mussten die Probanden beispielsweise entweder einem kranken Kind einen Brief schreiben oder zählen, wie oft der Buchstabe E in einem Text auftaucht. Beide Male hatten sie dafür fünf Minuten Zeit. Wer dem Kind geschrieben hatte, fühlte sich hinterher entspannter als diejenigen mit der sinnlosen Aufgabe. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen die Psychologen sogar dann, wenn ihre Probanden sich an einem Samstag entweder zehn Minuten Zeit nehmen sollten, um etwas Schönes für sich zu machen, oder aber dreißig Minuten opfern sollten, um anderen Menschen zu helfen. „Wer anderen hilft, empfindet seine Zeit als erfüllter“, folgern die Forscher, und „desto geringer fällt das Gefühl aus, keine Zeit zu haben“. - Sie fühlen sich ständig in Zeitnot, lieber Leser? Sie wissen nicht ein noch aus vor Terminen und glauben, alles wüchse Ihnen über den Kopf? Dann helfen Sie doch einfach mal einem Mitmenschen.

(SZ/oc). Wer Zeit an andere verschenkt, fühlt sich danach weniger unter Zeitdruck. Zu diesem auf den ersten Blick paradoxen



www.berndtastott.de

Dalai Lama

Was ist denn mit Euch los? Gut, der Dalai Lama hat also 186.000 Dollar kassiert. Hat er verschwiegen. Hätte er es nicht verschwiegen, hätte er womöglich einen „Unfall“ gehabt, denn es war Geld vom CIA. Weder 1958 noch heute haben chinesische Garnisonen etwas in Lhasa verloren, denn Lhasa ist Tibet und nur durch die völkerrechtswidrige Besetzung heute China, 1958 war Tibet noch souverän, ein Jahr später dann besetzt, woraufhin der Dalai Lama fliehen musste. Wer hätte gedacht, dass der CIA mal jemand Vernünftigen finanziert? Wer den Kampf gegen Besatzer als Untergrundterror bezeichnet, macht sich zum Sprachrohr der Besatzer und wahrscheinlich hat Herr Ostendorf für seine pro-chinesische Propaganda genug Geld kassiert, so dass ich Euer Blatt in Zukunft nicht mehr kaufen muss, um die Unterstützung Obdachloser mitfinanzieren zu helfen.
Tobias Wuffke

Anmerkung: Zu unserem kleinen Beitrag über die Finanzierung des Dalai Lama (im September-Heft) durch die CIA haben wir viele Zuschriften erhalten, die wir leider nicht alle abdrucken können. Es erübrigt sich, zu betonen, dass wir für unsere angeblich pro-chinesische Propaganda kein Geld erhalten haben.

„Jonges“ im Für und Wider

Natürlich sind die Vorkommnisse in einem der größten Heimatvereine Europas nicht erfreulich (Zwischenruf im September-Heft). Selbstverständlich kann man diese kritisch kommentieren. Es gebietet aber die Fairneß darauf hinzuweisen, welche Verdienste die „Düsseldorfer Jonges“ sich um unser einmalig schönes Vaterstädtchen erworben haben – eine Aufzählung würde hier den Rahmen sprengen. Deshalb ein rheinischer Ratschlag an Herrn Dr. Cless: Wenn man von Dingen wenig oder keine Ahnung hat, sollte man besser schweigen – oder klar bekennen, daß man mit Begriffen wie Brauchtum und Heimatverbundenheit nichts anfangen kann. Im letzteren Fall ist ihm mein tiefempfundenes Mitgefühl sicher.
Axel Hübener (kein Mitglied bei den Jonges)

Aus dem Antwortschreiben von O. Cless: So wie Sie selbst auf eine Aufzählung der Verdienste der „Jonges“ verzichtet haben, weil es „den Rahmen sprengen“ würde, so habe auch ich im Rahmen meiner Glosse darauf verzichtet. Die Verdienste der Jonges kommen in der öffentlichen (bzw. veröffentlichten) Meinung schon nicht zu kurz. Zu kurz kommen eher die Stimmen derjenigen, die den Jonges e.V. weder für den Nabel der lokalen Welt halten noch sich von ihm vorschreiben lassen möchten, wie sie ihre Heimatverbundenheit ausdrücken und leben.

Unsere Förderin und Weggefährtin

Brigitte Zellmer

ist nach langer, mit großem Mut getragener Krankheit, gestorben.
Wir trauern mit ihrem Mann und ihren FreundInnen.

Brigitte hat sich (mit Tat, Geld, journalistischen Beiträgen und mit ihrem ganzen großen Herzen) für Arme, Behinderte und Ausgegrenzte eingesetzt. Von allen *fiftyfifty*-Projekten war ihr besonders die Roma-Arbeit wichtig. Brigitte hat immer wieder Sach- und Geldspenden organisiert und uns vor allem ermutigt, in unserem viel kritisierten Engagement für Roma nicht nachzulassen. Sie war ein politischer Mensch und daher mit uns der Überzeugung, dass karitatives Handeln allein nicht ausreicht.

Wir werden Brigitte Zellmer nicht vergessen.

fiftyfifty – Das Straßenmagazin

fundstück



Foto: REUTERS / Stringer Shanghai

Ein Bettler und sein Affe ruhen sich in einer Straße von Chongqing aus.

CASA BLANKA
Servicepartner für Zuhause

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen
einmalig oder dauerhaft

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der **ZWD**
Zukunftswerkstatt Düsseldorf

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Diakonisches Werk e.V. Mönchengladbach
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Splitter: Kai Henning
Karikatur: Berndt A. Skott
Titel: Anna Schneider

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28-9 85 76 28
- Duisburg: Alexandra Pirau
0162-735 89 33
- Mönchengladbach: Heike Wegner
02161-576 69 69
- Krefeld: Frau Marquardt
02151-84 12 22
- Frankfurt: Jürgen Schank,
0160-370 06 11
- Bergisches Land: Winfried Borowski,
0212-599 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen
www.fiftyfifty-underdog.de



www.gutenachtbus.de
Spendenkonto S. 2

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP)
<http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=Fiftyfifty+-Germany>

www.smkp.de | Kulturzentrum Ehrenhof | Düsseldorf

MUSEUM
KUNSTPALAST




ANDREAS GURSKY

23.09.2012 - 13.01.2013

© Andreas Gursky / VG Bild-Kunst, Bonn 2012, Courtesy Sprüth Magers Berlin London

METRO GROUP

 NATIONAL-BANK

Süddeutsche Zeitung

WDR 3
Kulturpartner

Die Stiftung Museum Kunstpalast ist eine Public-Private-Partnership zwischen der Landeshauptstadt Düsseldorf, E.ON AG und METRO GROUP.